

LEIPZIGS NEUE

Die Sterne lügen nicht

Blicke ins Wahljahr 2013

3

Gedankenloses und Fläziges

Grußbotschaften im Internet

9

Foul oder Spiel?

Fußballfans in den Niederlanden (siehe Abb.)

12/13

Unerhört brisant!

Ulrich Theins erste Regiearbeiten endlich auf dvd

15

Der 30. Januar 1933

Wie Deutschland sich vor 80 Jahren veränderte

18



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

**... aber
auf den
Kopf**

**kommt
es an!**

Foto: Eiltzer, Grafik: J. Fiedler

S. 4-5 Am 27. Januar wählen die Leipziger ihren Oberbürgermeister

KOMMENTIERT

Gotteslästerliches

Am Weihnachtstag beherrschten die Rundfunknachrichten des MDR Informationen aus Afghanistan (tote NATO-Soldaten) sowie die Botschaft, dass die Nachfrage nach Stasiakten ungebrochen sei. Nach wissenschaftlicher Lesart hat eine Nachricht für Hörer (Leser, Zuschauer) einen Neuigkeitswert. Selbigen verschwiegen die Nachrichten-Experten des MDR, es sei denn man hielte aktuelle Tote vom Hindukusch für ebenso neu wie die Formulierung »ungebrochen«.

Was mag die Verantwortlichen bewogen haben, allstündlich bis in den Nachmittag hinein, ihre Neuigkeiten damit zu beginnen?

Eigentlich wird das Weihnachtsfest im christlichen Sinn durch Nächstenliebe geprägt. Sollten dennoch die Hörer erinnert werden, dass da allüberall die böse Krake »Stasi« noch wirkt? Und wie viel

Nächstenliebe wurde dadurch transportiert.

Besonders erstaunlich ist es deshalb, weil in allen drei Bundesländern, die den MDR betreiben, die Partei mit dem »Christlich« im Namen herrscht. Sie hat zwar Partner, ist aber überall die Stärkste, prägt also auch die Kontrollgremien des Senders.

Selbst der böse Gedanke, auch in dieser Partei wühlten »alte Seilschaften«, wirkt einigermaßen absurd, würden sie doch nicht den Volkszorn auf sich selbst ziehen wollen.

Übrig bleibt nur die Vermutung, die Christdemokraten – jedenfalls soweit sie Einfluss auf den MDR nehmen – hätten mit Nächstenliebe überhaupt nichts am Hut. Das würde zwar an Gotteslästerung grenzen, aber vielleicht ist es das ohnehin, wenn man sich für diese Partei entscheidet.

• **Beate Borst**

Unternehmen Urne

Auf dem Leipziger Südfriedhof wurden alte Schrauben auf einer Bronzeplatte gefunden und eine große Abdeckplatte aus Sandstein war verschoben. Kurz darauf entdeckten Mitarbeiter aufgebrochene alte Familiengräber. Nein, kein neuer Fall, wie sie Angehörige zu Recht empören. Das geschah bereits 1982 und sorgte als »Unternehmen Urne« für einen der merkwürdigsten Leipziger Kriminalfälle in der DDR, der allerdings rasch aufgeklärt wurde. Motiv: Gewinnstreben. Die Täter vermuteten Grabschmuck bei den Toten und weitere Werte.

Auch Pharaonengräber in anderen Breiten wurden systematisch geplündert, und auf nichts anderes laufen die kulturlosen Taten hinaus, die der-

zeit die Leipziger Friedhofsverwaltung, die Polizei und letztlich die Betroffenen beschäftigen.

Friedhofsschändungen sind in allen Gesellschaften ein Problem. Sei es aus politischen Gründen, wenn Grabsteine beschmiert werden, oder – wie in Leipzig zu vermuten – aus krimineller Energie, um Buntmetalle zu verhökern wegen des Mammons.

Wer im Leben soweit unten landet ist, dass er keine Achtung vor der Totenruhe und den Trauerritualen hat, deutet auch ungewollt darauf hin, wie weit die Kulturlosigkeit in einer Gesellschaft bereits geht. Nach Ursachen ist zu fragen, denn keiner wird als Grabschänder geboren.

• **Michael Zock**



Foto: Eiltzer

Obiges Foto entstand kurz vor dem Einzug der OB-Gladiatoren im Werk II im Leipziger Süden. Es war ein Abend im Dezember, der vor allem dadurch auffiel, dass sowohl Burghard Jung als auch Horst Wawrzynski nicht erschienen und sich vertreten ließen, was zum Unmut unter dem Publikum führte. Inzwischen ist viel Wasser die Pleiße heruntergeflossen. Und auch diese Zeitung stellt sich in ihrer Januarausgabe auf unterschiedliche journalistische Art der OB-Wahl, bis zur letzten Seite rechts unten. Leider werden wir gerade gedruckt, wenn die Kandidaten im Gewandhaus vor aller Augen diskutieren. Inzwischen wird durch Beschwerden freier Bewerber der 27. Januar sogar hinterfragt. Sie sprechen von Rechtswidrigkeiten im Vorfeld.

Bund beförderte Aldi-Spitzelei

»Die Vorwürfe im erneuten Bespitzelungsfall bei Aldi sind äußerst ernst und müssen umgehend aufgeklärt werden. Sollten sie sich bestätigen, dann zeigt sich wieder einmal, dass die Unternehmen nach wie vor kaum Skrupel kennen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Augen offenbar Freiwild sind. Kassiererinnen in den großen Discountern brauchen mehr Rechte. Dazu gehört auch Respekt. Die Grundrechte enden nicht bei den kleinen Angestellten der Discounter«, erklärt Jan Korte, Mitglied im Vorstand der Bundestags Fraktion DIE LINKE. Korte weiter:

»Der Skandal geht allerdings zu einem guten Teil auf die Kappe der Bundesregierung, die es bis heute nicht geschafft hat, den Beschäftigtendatenschutz gesetzlich zu stärken. Der ist bei dieser Regierung in den denkbar schlechtesten Händen. Trotz unzähliger Skandale geschah lange nichts, es wurde Großes angekündigt, um dann einen Gesetzentwurf vorzulegen, der in weiten Teilen eine Verschlechterung der Datenschutzsituation der Beschäftigten darstellt. Dass dies die Unternehmen geradezu zum Missbrauch einlädt, verwundert nicht und ist der eigentliche Skandal.«

(Info-Bundestagsfraktion)

Am 27. Januar 1945 wurde das faschistische deutsche Konzentrationslager Auschwitz, die Hölle unter den KZ-Höllen, von der Roten Armee befreit. Jahrzehnte mussten vergehen, bevor in der Bundesrepublik zu Beginn des Jahres 1996 erstmalig ein nationaler Gedenktag für die Opfer des deutschen Faschismus benannt wurde.

An diesem vom Bundespräsident Herzog benannten Gedenktag wird bundesweit jener gedacht, die unter faschistischer Diktatur gedemütigt, geschunden und gefoltert wurden, ihrer physischen und geistigen Freiheit beraubt waren, ermordet wurden. Zu ihnen gehörten, unabhängig von ihrer Nationalität, Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter, bürgerliche Humanisten und Demokraten, Juden und Christen, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Wehrmachtsdeserteure und andere Wehrmachtsangehörige sowie viele andere. Jeder von ihnen – und keiner darf davon ausgenommen sein – hat ein Recht auf Erinnerung und Ehrung.

Das Recht auf Erinnerung und Ehrung

Ich stimme denen zu, die mit dem Verweis auf die Geschichte mahnen: »Wer den Anfängen nicht wehrt, läuft Gefahr, die folgenden Ereignisse nicht mehr kontrollieren zu können.« Derartige Worte sollte jeder, der es ernst mit den Lehren der Geschichte meint, beherzigen und mit dafür eintreten, dass solche Mahnungen nicht zu einer leeren Worthülse verkommen. Dafür trägt das politische System der Bundesrepublik besondere Verantwortung.

Persönliche Sicht und Haltung sind erforderlich. Das zu betonen und zu beherzichtigen ist umso notwendiger, da es nicht um zu korrigierende Fehler, sondern um die Substanz unserer Gesellschaft

geht. Der Rechtsradikalismus hat, und das belegt nicht nur die deutsche Geschichte, stets gesellschaftliche Ursachen, die man klar benennen und mit denen man sich gründlich und konsequent auseinandersetzen muss.

Die Bedeutung und Funktion des Antifaschismus haben angesichts verhängnisvoller Entwicklungen in der Geschichte und Gegenwart der Bundesrepublik nicht abgenommen, sondern in erschreckender Weise zugenommen. Der Antifaschismus ist daher für den Kampf um die Wahrung und Festigung der im Grundgesetz der BRD ausgewiesenen demokratischen Rechte und Freiheiten und damit für die politische Kultur der Bundesrepublik unverzichtbar. Auch hierfür gelten die Worte von Roman Herzog: »Nichts darf verdrängt werden, nichts darf vergessen werden. Wir tragen Verantwortung dafür, dass sich so etwas nie mehr wiederholt.«

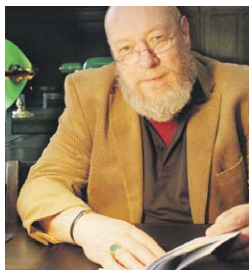
Kurt Schneider, Mitglied des BDA

Tja, geneigter Leser, da müssen Sie nun durch, hilft ja alles nichts. Das Trio Infernale der hauptstädtischen Politverblöder hat zum Jahresende im Buntfernseh wieder zuge schlagen. Same procedure as every year.

Gleich zu Beginn überraschte Seine präsidiale Peinsamkeit die lieben Bürgerinnen und Bürger im Land und in der Ferne mit einer verblüffenden Erkenntnis: *Es ist Weihnachten*, schwallte es in die festlich geschmückten Wohnstuben. Und die Lichtlein am Baum der Erleuchtung blinkten gnädig Zustimmung, während am rechten Bildrand der Bundesadler sich verschämt hinter einem Vorhang zu verdrücken suchte. Und dann der nächste Schlag in den Gänsemagen: *Vor wenigen Tagen bin ich aus Afghanistan zurückgekehrt*, knarzt der vorsitzende Heimkehrer und unsichtbar deutlich umschwebt das Wörtchen »Warum?« sein gesalbtes Haupt. Na klar doch, um uns mitzuteilen, wie deutsches Wesen Terror verhindert und die Zivilbevölkerung schützt. (Ach, unsere Landserinnen und Landser in ihren schmucken erdbräunlichen Tarnanzügen.) Denn Weihnachten ist ein Fest, das verbindet, wenn Menschen sich besuchen und beschenken – mit schönen Dingen, vor allem jedoch mit Zuwendung. Gell, Kamerad Brigadegeneral Klein?

Ungeniert plärrt er aus der Glotze, salbadert sinnenleerte Allgemeinplätze durch die verschreckte Republik und strebt unaufhaltsam dem Höhepunkt (ich komm...) entgegen: *Kürzlich hat mir eine afrikanische Mutter in einem Flüchtlingswohnheim ihr Baby (Negerl?) in den Arm gelegt. Zwar werden wir nie alle Menschen aufnehmen können, die kommen. Aber: Verfolgten wollen wir mit offenem Herzen Asyl gewähren und wohlwollend Zuwanderern begegnen, die unser Land braucht.*

Wer bis hierher durchgehalten hat, dem schmerzen die Ohren von der pfäffischen Heuchelei des Geiferers, dem Griff zur Fernbedienung kommt das Ende des gut fünfminütigen Spuks zuvor.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Dummquatsch – Ein Rückblick

Eine Woche Erholungspause und dann ging's erst richtig zur Sache. Die Mutter Beimer der Nation zeigte dem ersten Hansemann des bundesdeutschen Staates wie Lindenstraße wirklich geht:

Vor 50 Jahren wurde der Silvester-Klassiker »Dinner for One« in Hamburg aufgezeichnet, sprudelt es kenntnisreich vom Flachbildschirm. Und ein paar Blödsinnigkeiten später wartet schon der nächste Höhepunkt: Es sind Gewerkschafter und Unternehmer, die gemeinsam für die Sicherheit der Arbeitsplätze arbeiten. Natürlich, möchte man jubeln, sieht man ja jeden Tag in den Medien, wie Arbeiter und Unternehmensleitung an dem Strang ziehen, der Opel die Luft abdreht. Gut beobachtet, Recht hat se, die Sekretärin für Agitation und Propaganda.

Noch ein wenig Schulmeisterei gefällig? *Ein junger Teilnehmer meines Bürgerdialogs in Heidelberg erzählte mir, dass ein Spieler aus seinem Fußballteam die Schule abbrechen wollte. Daraufhin ging er zu seinem Trainer und bat ihn, das ganze Team zusammenzurufen, damit jeder erzählen konnte, warum es gut ist, in die Schule zu gehen. Das taten sie beim nächsten Training, und das hat gewirkt. Der Mitspieler brach die Schule nicht ab.*

Na bitte, geht doch. With a little help from my friends. Doch jetzt im Schweinsgalopp zur Volksgesundheit:

Dazu möchte ich Ihnen von zwei kleinen medizinischen Wundern erzählen: Ich habe vor kurzem einen 10-jährigen Jungen kennengelernt, der fast taub zur Welt kam. Dann erhielt er ein hochmodernes Implantat. Heute kann er Musik hören und ohne Probleme die Schule besuchen. Und muss nun alle künftigen Neujahrsansprachen der Mutter Oberin über sich ergehen lassen. Grausames Schicksal. Doch wir wollen nicht hadern, ein Letztes noch:

Ich bin auch einer jungen Frau begegnet, die seit drei Jahren mit einer mitwachsenden Herzklappenprothese lebt. Damit kann sie Sport machen und ein normales Leben führen.

Schluss, Aus, Ende. Das Bulletin des Schwachsinns wird durch Bleigießen abgelöst, die Inhalte und ihre Deutungen ähneln sich.

Mit solchen Koryphäen der politischen Hochkomik kann das Regierende Klausur nun nicht mehr mithalten. Wie denn auch? Der findet in seiner Neujahrsansprache Berlin einfach nur dufte. Gut, bis auf den Flughafen und so. Aber er ist zuversichtlich, unser Wowi. Wir auch. Und wünschen, ganz im Duktus der drei Zitierten auf gut berlinerisch: Frot Neut Ja!

Fragen

Warum antworten die deutschen Bürgermeister nach faschistischen Überfällen, sie könnten das gar nicht verstehen, bei ihnen sei es doch bisher immer ruhig gewesen?

Welche Mitläufer haben ihnen diese Heuchelei eingegeben, dieses: »Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts«?

Der Faschismus erhält von den Steuerpflichtigen des Volkes anderthalb Millionen Euro im Jahr. Das kann nicht verflucht werden? Das soll Gesetz sein?

Und warum plaudern alle Politiker immer noch von den Rechtsextremisten?

Warum sind sie nicht fähig das wahre Wort in ihren Mund zu nehmen, dass die nichts anderes sind als Faschisten? Und wenn ihnen das zu italienisch klingt, und wenn sie keine Heuchler sein wollen, dann bleibt ihnen doch das spitze deutsche Wort: Nazis

Adolf Hitler hätte jedenfalls die Mörder in seinen Diensten nicht Rechtsextremisten genannt.

Käthe Reichel in »Dämmerstunde«, Verlag Neues Leben, erschienen 2011.

2013 ist Wahljahr. Da fragen wir uns wieder, wie das wohl ausgeht. Bleibt alles wie immer oder wird es ganz anders? Dabei steht das Ergebnis schon in den Sternen. Jedenfalls so ungefähr. Wir müssen nur in das Horoskop schauen.

Angela Merkel, ihrem Geburtsdatum nach ein Krebs, kann sich wie folgt informieren: Krebsgeborene zeigen 2013 »eine große Verantwortungsbereitschaft. Sie sind bereit, auch schwierige Aufgaben zu übernehmen.« Das kennt sie ja schon. Die Dompteuse im Tigerkäfig hatte es noch nie leicht. Die widerspenstigen europäischen Tiger fauchen, wenn sie die Peitsche schwingt. Das gefällt ihr jedoch auf die Dauer auch wieder nicht. »Der Uranus bewirkt, dass Krebse eine gewisse Unruhe seit einiger Zeit verspüren. Und einen ungewohnten Drang nach Veränderung haben. Krebse können also verstärkt den Wunsch nach etwas Neuem haben, es macht sich eine Unzufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation bemerkbar, dass sie Dinge ändern oder loslassen müssen.« Philipp Rösler ja ahnt schon länger, dass sie ihn loslassen will.

Die Sterne lügen nicht

»Wenn die Krebsgeborenen bereit sind, sich auf eine Beziehung einzulassen und genaue Vorstellungen von ihrem Traumpartner haben, könnten sie ihn dieses Jahr finden.« Aber der Peer Steinbrück will gar nicht mit ihr. Versuchen kann sie es ja trotzdem mal. Vielleicht spielt er bloß den Stolzen.

Der Steinbrück wiederum ist Steinbock. Dem ist vorausgesagt, dass er 2013 Glück haben könnte, d.h. wenn er sich nicht noch mehr verstolpert. »Unterstützung erhalten Steinböcke durch Jupiter, vor allem, wenn sie es nicht primär darauf anlegen, materiellen Gewinn zu erzielen.« Leider macht er das. Und das Horoskop bestätigt es ihm: »Er fühlt sich wohl, wenn er materielles Gut ansammelt und seine Ziele nach und nach erreicht.«

Es kann eben niemand aus seiner Haut raus. Auch der Steinbock nicht. Das Horoskop rät: »Lassen Sie sich jetzt nicht auf irgendwelchen Kuhhandel ein und vergessen Sie nicht, was Sie wirklich wollen, und was Ihnen wichtig ist.« Bundeskanzler will er werden. »Ansonsten kann man Ihnen nur raten, diese Ziele so gut wie möglich für den positiven Geldfluss in ihre Kasse zu handhaben.« Deshalb will er schon vorsorglich, dass die Bundeskanzlerin jetzt – später er – mehr Geld verdient.

Verdient?

Heinrich Wolf



Der Gemeindevwahlausschuss hat in seiner Januar-Sitzung die eingereichten Wahlvorschläge für die Oberbürgermeisterwahl am 27. Januar 2013 geprüft und die Zulassung folgender sechs Bewerber beschlossen:

- Burkhard Jung (SPD)
- Horst Wawrzynski (CDU, Bürgerbündnis Oberbürgermeister für Leipzig e. V.)
- Dr. Barbara Höll (DIE LINKE)
- Felix Ekardt (GRÜNE)
- René Hobusch (FDP)
- Dirk Feiertag (Einzelbewerber)

Darüber hinaus, so informiert die Wahlleitung, wurden weitere sieben Bewerber nicht zugelassen, da sie nicht die erforderliche Zahl an Unterstützungsunterschriften erreichten.

Eine Generation nach dem wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Umbruch muss die Einkommensentwicklung endlich auch stärker an den Leistungszuwachs der Wirtschaft angepasst werden. Der weitere Abbau von Arbeitslosigkeit in Leipzig und der Aufbau gerecht entlohnter Beschäftigungsverhältnisse in der privaten Wirtschaft wird die Kommunalpolitik auf absehbare Zeit prägen.

Aus dem Wahlprogramm von Barbara Höll

Mich haben auch die zu interessieren, die mich nicht wählen ...

Dr. Barbara Höll im LN-Gespräch

Zunächst kalendarisch gefragt: Wahlkampföffnung am 31. August, Wahlkampfauftritt am 30. November; ist das nicht verschenkte Zeit?

Nein, es war sehr wohl genutzte und keine verschenkte Zeit, weil ich Ende August den Entwurf meines Wahlprogramms vorgestellt habe. So konnte, wer wollte, in Ruhe lesen und meine Gedanken und Pläne zur Kenntnis nehmen. Ich habe in diesen Wochen in Gesprächen und auf meiner Internetseite sehr viele Gedanken und Meinungen erfahren. So wurde das Wahlprogramm noch einmal, auch mit Hilfe der Bürger, präzisiert.

Kommen wir zum realen Stadtleben ...

Ich habe mit vielen Städtischen Unternehmen gesprochen, war in Vereinen, es gab Aktionen an den Leipziger Grundschulen u.a. zur Lernmittelfreiheit. Ich suchte das Gespräch mit den Studierenden. Und wurde auch gefragt, wie steht es um einen Willkommensbonus, wenn der Hauptwohnsitz künftig in Leipzig genommen wird? Also, von August bis November – keine verschenkte Zeit.

Haben Frauen als Wählerinnen gegenüber Frauen Vorbehalte?

Ich kann das nicht bestätigen. Übrigens, ein Frauentrio würde Sachsen gut zu Gesicht stehen.

Inwiefern?

Wir hätten dann ein Gleichgewicht. CDU-Oberbürgermeisterin in Dresden, SPD-Oberbürgermeisterin in Chemnitz und eine Linke Oberbürgermeisterin in Leipzig.

Von den erfolgreichen Frauen zu den Allerjüngsten, die interessieren Sie ganz besonders ...

Ich bin Mutter dreier Kinder, die Söhne sind erwachsen, die Tochter geht in eine Leipziger Grundschule, dann bin ich »frische« Oma. Es ist meine ganz persönliche Erfahrung, dass das, was man versäumt für Kinder zu tun, später sehr schwer wieder aufzuholen ist. Wir müssen in der Stadt den Jüngsten das zukommen lassen, was ihnen in einer Gesellschaft, die wahrlich keine arme ist, zusteht: Krippe und Kindergarten. Kinder brauchen eine liebevolle Einbindung durch Erwachsene und das Spielen und Auseinandersetzen mit Ihresgleichen. So lernen sie, ohne es zu merken. Das ist mehr als nur am Sandkasten oder in der Schaukel zu sitzen oder fernzusehen.

Leipzig hat mit 15,4 Prozent die höchste Quote von Schulabbrechern hier in Sachsen...

Das liegt nicht etwa daran, dass Leipziger Kinder dümmer sind. Es liegt an Strukturen. Da muss sich der künftige OB viel stärker als bisher engagieren. Mir ist das eine Herzensangelegenheit. Kinder werden in unterschiedlichsten Verhältnissen groß. Eine Gesellschaft muss da ausgleichen, ohne zu bevormunden.

Man kann dem jetzigen OB keine Herzlosigkeit gegenüber Kindern unterstellen. Warum klemmt es trotzdem in dieser Hinsicht in der Stadt?

Sie hat die Entwicklung der letzten Jahre verschlafen, so kam es zum Schulstau,



In Leipzig haben im Mai 2012 Tausende Metaller für mehr Lohn demonstriert. An der Kundgebung nahmen unter anderem Beschäftigte von Porsche und BMW teil. Die Bundestagsabgordnete solidarisierte sich mit den Protesten.

Foto: Gerd Eiltzer

Folgende Zahlen kursieren in Leipzig auf die bekannte Sonntags-Wahlfrage: 55 Prozent für den Amtsinhaber / 21 Prozent für den ehemaligen Polizeipräsidenten / 12 Prozent für die linke Bundestagsabgordnete und jeweils vier Prozent für den Grünen sowie den Einzelbewerber / der FDP-Kandidat bekam keine Stimme.



Entspannt lächelnd und in eine Richtung blickend, mit fast identischer Körperhaltung, die OB-Kandidaten (von links)

Dr. Barbara Höll
Burkhard Jung
Felix Ekardt
René Hobusch
Horst Wawrzynski
Dirk Feiertag

Auf den nunmehr geklebten Straßenplakaten geht es da schon mehr und anders zur Sache.

Foto: G. E.

zu mangelnden Kita-Plätzen. Ich muss ergänzen, in Leipzig sind überproportional viele Kinder in der Tagespflege. Herr Jung hat offenbar einen anderen Ansatz, was für Kinder und Jugendliche in dieser Hinsicht nützlich ist. Er war früher am evangelischen Schulzentrum tätig. Ich wünsche mir, was da möglich war, in ganz Sachsen zu ermöglichen, nämlich längeres gemeinsames Lernen.

Es ist immer das Problem eines Bürgermeisters: Wo bekomme ich das Geld für die entsprechenden Vorhaben her?

Bei Schulen hilft z. B. das Land mit bei der Finanzierung, sonst wäre das alles nicht zu stemmen. Trotzdem bleibt die Frage: Wie stark mache ich mich gegenüber den Ministern in Dresden? Wie erhalte ich Schulstandorte? Wie entwickle ich sie weiter, auch durch Zwischenlösungen? Das wäre ein wichtiges Problem auf meinem künftigen Schreibtisch. Die LINKE hat immer gesagt: Schulen nie vorzeitig schließen. Mir fehlt da in Leipzig der politische Druck, auch die Zusammenarbeit mit den Stadtbezirken muss sich verbessern

Kann das Rathaus die Wirtschaft im Leipziger Raum beeinflussen?

Wirtschaft sollte und muss die oberste Priorität im Rathaus haben, das ist jetzt noch nicht gegeben. Die Zeit der Großansiedlungen ist vorbei, es heißt sich zu konzentrieren auf den Mittelstand, er ist besser einzubinden. Das betrifft Westsachsen, das Leipziger Land und die Zusammenarbeit mit Halle. Das Wirtschaftsförderungsabkommen ist endlich unterschrieben, es muss mit Leben erfüllt werden. Die engere Verzahnung mit Halle ist trotz zweier SPD-OB nicht gelungen.

Gibt es zuviel Bürokratie?

Ja, es muss einfach möglich sein, wenn Unternehmer mit ihren Anliegen kom-

men, dass sie künftig im Rathaus nur einen Ansprechpartner haben. Ein kleines Beispiel: Um Stühle in der Gastronomie im Freien auszustellen, erfordert das drei Amtsgänge. Im Rathaus möchte ich ein Willkommenszentrum einrichten, für Fachkräfte aus dem Ausland, und die bessere Zusammenarbeit mit Handwerkskammer und Jobcenter stimulieren. Leipzig ist ein ausgewiesener Wissenschaftsstandort. Die Energieeffizienz von kleinen und mittleren Unternehmen ein großes Thema. Bei der Vergabe von Konzessionen, muss die Stadt Einfluss nehmen, dass Aufträge in der Region bleiben. Ich habe mich als OB für die Einhaltung der Mindestlohnzahlung zu interessieren.

Kommunale Unternehmen sind große Arbeitgeber..

Da verstehe ich nicht, wieso bei Konzessionsvergaben die Stadtwerke benachteiligt werden.

Funktioniert so ein Rathaus auch ohne OB ganz gut?

Nicht lange! Als Oberbürgermeisterin muss ich Stimmungen im und vor dem Rathaus sehr wohl spüren. Also Bürgern die Gewissheit geben, ich höre erst zu und entscheide dann. Ich muss mich für meine Mitarbeiter interessieren, für ihre Probleme. Und: Wo soll die Stadt, der man sieben Jahre vorsteht, in ihrer Entwicklung hin?

Es gibt Leipziger, die nicht wählen, weil sie meinen, es ändere sich ja sowieso nichts.

Es macht Sinn! Der 27. Januar ist vor allem eine Personenwahl. Auch mit folgender Bedeutung: Ich habe mich für diejenigen ebenfalls zu interessieren, die mich nicht gewählt haben.

Gespräch: Thomas Biskupek und Michael Zock

Leipzig ist eine Mieterstadt. Das setzt die gezielte Steuerung der Mietpreise, beispielsweise über die LWB, voraus, meint aber auch den Erhalt von Freiräumen für innovative auch nichtkommerzielle Projekte. Wir brauchen Investoren, aber keine Heuschrecken. Auf Stadtebene können wir die Hartz IV-Gesetze nicht aufheben, sind aber für die Festlegung realistischer Wohnkosten verantwortlich.

Aus dem Wahlprogramm von Barbara Höll



Lächeln für das Blitzlicht der Fotografen gehört ebenfalls zum Wahlkampf, es ist jedoch für alle Kandidaten unmöglich vorauszusehen, wie »gestellte« Aufnahmen und Wahlplakate beim Bürger ankommen.

Foto: G.E.

LEIPZIGS NEUE hat eine nicht repräsentative Umfrage durchgeführt: Nur vier Prozent fanden dabei die »HÖLLischen Weihnachtsgrüße« der Oberbürgermeisterkandidatin anregend. Für 96 Prozent waren sie Ausdruck einer heutigen Marketing-Unart, die gern mit Buchstaben spielt ... wahlentscheidend sei so etwas kaum.

Schwachprozentiges

Eine lokale Tageszeitung hat es erkundet – der derzeitige Oberbürgermeister kann auf einen Durchmarsch im ersten Wahlgang hoffen. 55 Prozent der Befragten bescheinigen ihm eine gute Arbeit, nur 27 Prozent eine schlechte. Der CDU-Mann als zweibester – er punktet mit Durchsetzungsvermögen und Ordnungssinn. Die Vertreterin der Linken deutlich dahinter. Wie auch immer man solche Wählerumfragen bewertet, darüber sollte man nachdenken. An einem Themenmangel für linke Politik liegt es nicht. Immerhin halten fast zwei Drittel der Befragten die Bekämpfung der Armut für eines der dringlichsten Probleme in Leipzig. Doch nur zwölf Prozent wollen dafür die Linksfrau im Rathaus haben. Und gerade mal acht Prozent der Befragten sehen sich von der Linksfaktion im Stadtrat vertreten. Wenn man diese Umfragewerte addiert, kommt man rechnerisch auf zwanzig Prozent. Doch um ein solches Ziel zu erreichen, ist noch viel Intelligenz, Witz und Substanz im Wahlkampf nötig.

Das wünscht
der Kandidatin

Euer
Lipsius



Arbeit und Ausbildung

Vor einigen Wochen wurde informiert, dass im Ergebnis einer bundesweiten Umstrukturierung der Arbeitsagenturen die bisherigen Nebenstellen der Agentur Leipzig; Borna, Geithain, Eilenburg und Delitzsch der Arbeitsagentur Oschatz zugeordnet werden. Für die Arbeitssuchenden ändern sich die Ansprechpartner nicht. In der Arbeitsagentur wird somit nur das Gebiet Leipzig-Stadt analysiert.

Im zurückliegenden Monat sind im »Großbezirk« die Zahlen auch ohne Winterwirkung saisonüblich zum Vormonat um 1869, neue Quote 10,4 Prozent, angestiegen. Neue Zahl 41 874. Das sind 2413 Arbeitslose weniger, als 2011. Leipzig-Stadt hat davon 28 663 Personen. Entlassungen zum Jahresende tauchen erst in der Januar-Statistik auf und bringen einen weiteren Anstieg, ist sich Agenturchefin Griese klar. Der Kundenansturm im Haus am Beratungstag war erheblich.

Die Agenturen Dresden und Chemnitz stehen mit je 8,8 Prozent Quote besser, aber auch nicht problemlos da. Vom Anstieg waren deutlich mehr Männer als Frauen betroffen. Der Zu-

gang an Arbeitslosen im Weihnachtsmonat pendelte sich bei 10 392 ein – seit Januar waren es 113 248. In Leipzig-Stadt lauten die Vergleichszahlen 7675 für den Monat und 82 666 für das Jahr.

»Leipzigs Neue« verschweigt diese Statistik nicht, da sie das logische Resultat einer »dynamischen Personalpolitik« ist!

Die Statistik des Jobcenters, vorgestellt von Dr. Lange, zeigte einen ähnlichen Inhalt wie die der Agentur. Im Vordergrund stand der trotzdem günstige Jahresverlauf mit 2000 weniger betreuten Menschen. Deren Zahl war im Dezember um 865 auf 22 675 Menschen gestiegen. Weiterhin wurden 71 132 (Plus 81) Leistungsempfänger und 42 704 Bedarfsgemeinschaften (Plus 81) festgestellt. Da rund ein Drittel der neuen Lehrlinge die Ausbildung abgebrochen haben, kommt auf die Jobcenterbetreuer viel Arbeit zu!

In der Handwerkskammer äußerten sich 88 Prozent der Firmen zufrieden. Auch die Erwartungen liegen mit 91 Prozent im positiven Bereich.

• J. Spitzner

Erste Ausbildungsbörse 2013

Am Sonnabend, den 19. Januar präsentieren sich 30 Unternehmen aus der Region mit ihren freien Lehrstellen. Von 10 bis 13 Uhr dreht sich im Leipziger Berufsinformationszentrum in der Georg-Schumann-Straße 150 alles um die Ausbildung.

Mit dabei: Kugel- und Rollenlagerwerk Leipzig, Eventpark Belantis, Pflegenetzwerk Leipzig, Heidelberg Postpress, BuW, Frank Fahrzeugbau, Hennings Bäckerei, Penta Hotel Leipzig, Vattenfall Europe und Stadtwerke Leipzig

Willkommen sind alle jungen Leute aus der Region, die für das nächste Jahr auf der Suche nach einer Lehrstelle sind. Aber auch für den Ausbildungsbeginn in diesem Jahr sind vereinzelt noch Lehrstellen unbesetzt und werden angeboten. Es ist keine Voranmeldung nötig.

* /Notizen aus dem Stadtrat

tur wurde auf Initiative von Stadtratsfraktionen das Alter zum Freien Eintritt für Kinder und Jugendliche in städtischen Museen, mit nur einer Gegenstimme bei drei Enthaltungen, auf nunmehr 19 Lebensjahre gesetzt.

Bürgerentscheid abgelehnt

Abgelehnt wurde der Antrag der Fraktion DIE LINKE zu einem Bürgerentscheid mit der Fragestellung ob die Leipziger ein Freiheits- und Einheitsdenkmal auf dem Areal des Wilhelm-Leuschner-Platzes wünschen, da unklar ist, wie die Bevölkerung zu diesem Vorhaben steht. In der un-

sachlich geführten Debatte wurde verschwiegen, dass die CDU-Fraktion einen Antrag im Verfahren hat, wonach die Leipziger über einen Entwurf unter dreien auswählen können, was das zwischen Bund, Land und Kommune vereinbarte Wettbewerbsverfahren aber nicht vorsieht und deshalb nicht möglich ist.

Wichtige Planungsbeschlüsse

Der Stadtrat beschloss die Auslegung des Bebauungsplanes für das Gewerbegebiet Großschocher, damit das Unternehmen Bodenbearbeitungsgeräte expandieren kann. Aufstel-

Wo bleibt Ihr Plan für das Naturkundemuseum, Herr Jung?

Laut Stadtratsbeschluss sollte der Masterplan für das Naturkundemuseum im September 2012 vorliegen. Nachdem er von den beiden Projektentwicklern fristgerecht fertiggestellt wurde, hat OB Jung neuerliche Prüfaufträge für weitere Standorte in Auftrag gegeben, ohne dass der Fachausschuss auch nur eine Ahnung davon erhalten hat, was im Konvolut der Pläne steht. Begrüßenswert ist, dass das Gebäude des ehemaligen Landratsamtes am Tröndlinring ebenfalls geprüft wurde. Es sprechen ebenso viele Vorteile wie Nachteile für diesen Standort, so dass eine Entscheidung gut abzuwägen ist.

Dass nun aber wiederum mehr als drei Monate vergehen, ohne dass der Masterplan erkennbare Fortschritte macht, ist erklärungsbedürftig. Versprochen war die Neufassung des Plans für Dezember. Nichts ist passiert seither.

Wieso kneift Jung bei diesem für die Bürgerschaft Leipzigs so wichtigen Thema? Statt damit im Wahlkampf zu punkten, sitzt er die Zukunft des Naturkundemuseums aus, wie er und seine Vorgänger schon zwanzig Jahre zuvor. Das kann nichts Gutes heißen. Vielmehr verfestigt sich der Eindruck, dass Jung kein Naturkundemuseum will. Dann soll er das auch klar und deutlich sagen, anstatt mit der beispiellosen Hinhaltetaktik den Stadtrat und die Bürgerinnen und Bürger an der Nase herumzuführen.

Skadi Jennicke / Stadträtin

lunungsbeschlüsse wurden für die Gestaltung der ehemaligen Güterbahnhofsflächen am Plagwitz Bahnhof in eine Grünachse, sowie für einen rund 200 m hohen Funkmast im Messgrund an der Zwickauer Straße als Ersatz für den dafür genutzten Heizkraftwerkschornstein in der Arnoldsche-Straße gefasst, der nur befristet nachgenutzt werden konnte.

Altes Messengelände neu

Der Rat beschloss auf Vorschlag der Linken im Ergebnis einer Stadtwerkstatt einen überarbeiteten Rahmenplan und eine neue Strategie für die Alte Messe zu erarbeiten und bei Berücksichtigung von Altenfreundlichkeit einen Standort mit 600 m² - Einkaufsmarkt in der Paunsdorfer Wiesenstraße zu beurteilen.

● Haushalt beschlossen

Mit übergroßer Mehrheit von CDU, Linke, SPD und Bündnis 90/Grüne bei Gegenstimmen von FDP und fraktionslosen Abgeordneten wurde der Stadthaushalt für 2013 beschlossen. Mehreinnahmen im Jahr 2012 ermöglichen rund 60 Mio. Euro in Sanierung und Neubau von Schulen und Kitas zu investieren und Mittel für Straßensanierung bereitzustellen. Durch Haushaltsanträge aus Fraktionen werden 200 000 Euro für Kinder- und Jugendarbeit ausgegeben, aber auch 450 Mio. für soziale Transferleistungen. Wichtig ist, dass ab Jahresanfang ohne Verzögerungen das Haushaltjahr beginnen kann.

Jugend kostenlos im Museum

Zur Förderung von Bildung und Kul-

Befragung zur **Mobilität** angelaufen

Ausgewählte Leipziger Haushalte werden seit Beginn des neuen Jahres im Auftrag der Stadt nach ihrem Verhalten in Sachen Mobilität und Verkehr befragt. Damit gehört Leipzig zu den mehr als 100 deutschen Städten und Gemeinden, die im Forschungsprojekt »Mobilität in Städten« nach der Methodik des Systems repräsentativer Verkehrsbefragungen (SrV) zeitgleich untersucht werden.

Aktuelle Erkenntnisse über Veränderungen im Verkehrsverhalten der Leipzigerinnen und Leipziger, etwa bei der Wahl der Verkehrsmittel, sind für die Stadt- und Verkehrsplanung von großer Bedeutung.

Sie sind eine entscheidende Voraussetzung für geeignete Maßnahmen

zur Verbesserung der Qualität des Verkehrs, zur Verhinderung von Staus sowie zur Erreichung der Ziele, die sich Leipzig bei der Luftreinhaltung und beim Klimaschutz gesteckt hat. Außerdem ist regelmäßig zu überprüfen, ob z. B. verkehrsplanerische Maßnahmen tatsächlich zu den gewünschten Ergebnissen geführt haben.

Federführend ist die Technische Universität Dresden, mit der Durchführung wurde das Leipziger Institut omnitrend GmbH beauftragt. Dort werden alle Daten erfasst, anonymisiert und zur Auswertung an die TU Dresden übergeben. Die Einhaltung der Bestimmungen des Datenschutzes ist gewährleistet.

Die Adressen der zu befragenden Haushalte wurden aus dem Einwohnermelderegister per Zufallsverfahren gezogen. Diese Haushalte erhalten ein Ankündigungsschreiben, in dem sie über die Befragung informiert und um ihre Mitwirkung gebeten werden. Die Teilnahme an der Erhebung ist freiwillig.

Die Stadtverwaltung Leipzig und die TU Dresden bitten alle ausgewählten Haushalte, sich an der Befragung zu beteiligen. Nur durch die aktive Mitwirkung möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger können repräsentative Daten gewonnen werden, die für eine bedarfsgerechte Verkehrsplanung unerlässlich sind.

Info: Verkehrs- und Tiefbauamt

Überteuerte **Schienen** auch in Sachsens Straßenbahnhauptstadt?

Man musste damit rechnen, seit das Bundeskartellamt gegen Hersteller und Lieferanten von Schienen wegen wettbewerbswidriger Absprachen ermittelt und Verfahren eröffnet, dass es auch Leipzig treffen könnte. Die Absprachen bezogen sich auf drei Produkte: Normal-Schienen, kopfgehärtete Schienen und Weichenzungen. Die Fälle, in denen die Deutsche Bahn geschädigt wurde, sind bereits durch Bußgeldbescheiden geahndet. Nun bleibt noch das Verfahren bezüglich kommunaler Verkehrsunternehmen, die aller Voraussicht nach ebenfalls betrogen wurden. Aber geklärt ist da noch nichts.

»Die Leipziger Verkehrsbetriebe können deshalb weder zur Höhe möglicher Ansprüche noch dazu, ob sie durchgesetzt werden können,

etwas Abschließendes sagen. Selbstverständlich haben wir uns die Ansprüche gesichert, damit wir gegebenenfalls Schadenersatz fordern können und eine Verjährung nicht greift«, erklärt dazu Ulf Middelberg, Sprecher der Geschäftsführung der Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) in der regionalen Presse.

Die Verkehrsbetriebe dieser Stadt befahren ein Netz von 320 Kilometern. In der Regel sollten die Gleise aller 20 Jahre ausgetauscht werden. An häufig befahrenen Ecken und Kurven – wie am Tröndlinring – sind die Erneuerungszyklen viel kürzer. An anderen Stellen liegen die Gleise auch mal 35 oder 40 Jahre – und sind entsprechend abgefahren. Wie in der nördlichen Karl-Liebknecht-Straße, wo ab 2014 ausge-

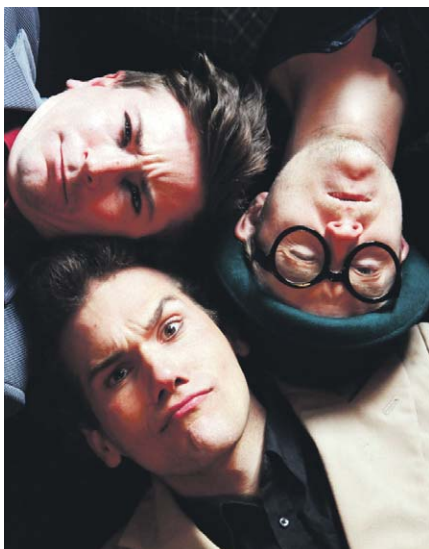
wechselt wird, und man zur Zeit nur mit Schrittgeschwindigkeit vorankommt. Aufgrund der knappen Geld- und Fördermittel haben die LVB in den vergangenen Jahren oft nicht die notwendige Erneuerungsbilanzen geschafft, um Gleisanlagen sehr gut zu erhalten.

Und was einfach verärgert: die wahrscheinlich überhöhten Preise für die gelieferten Schienen haben die Kosten der Gleiserneuerungen noch zusätzlich in die Höhe getrieben. Was dann wieder Mittel sind, die für weitere »angestaute« Gleiserneuerungen fehlen. Und Fahrpreise?

Nach Angaben aus dem Jahr 2011 hatte das Gleisnetz der LVB einen Buchwert von insgesamt 411 Millionen Euro.

• ahs

Die unvergleichlichen Zauberer Horrible Horst, Incredible Ingo und Mister Knall zaubern alles hinfort, was zuvor noch nie da war und bieten eine extraordinäre Show der magischen Unmomente, bei der am Ende jeder Nummer eine Frage steht. Erleben Sie eine Zaubershow in der Art eines schwarzen Loches.



TrashTrio

Zaubercomedy und Varieté

am 26. / am 27. / am 28. 2.

jeweils 20 Uhr

im kultigen

UT-Connewitz

Wolfgang-Heinze-Str. 12

§ / Auf und gegen den Strich

Die tschechische Bürgerin Andela K. steht vor den Schranken des Leipziger Amtsgerichtes. Angeklagt ist sie wegen schweren Menschenhandels zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung von Minderjährigen in Tateinheit mit Zuhälterei.

Die 37-Jährige ist berufs- und arbeitslos, ledig, lebt bei Teplice und ist selbst als Prostituierte tätig. Sie hat im September 2004 eine damals 15-jährige Petra, die aus einem Kinderheim geflohen war und auf dem berühmten Straßenstrich der E 55 als Prostituierte »anschaffen« ging, zum gleichen Zweck ohne gültige Papiere nach Leipzig zu ihrem damaligen, mittlerweile verstorbenen Lebenspartner verbracht.

In dessen Haus empfing sie so genannte Freier, aber auch Haus- und Hotelbesuche sowie Internet-Sex vor laufender Kamera gehörten zu ihrem zweifelhaften Service für sexuell mehr oder minder Abartige. Nach über einem Monat flüchtete Petra aus ihrem selbst verschuldeten Sklavendasein. Sie lebt jetzt in Deutschland, arbeitet bei einem Versandhandel und ist mit einem jungen Deutschen liiert.

Die Angeklagte behauptet frech und schamlos, sie habe Petra vom Straßenstrich und der Drogenabhängigkeit »gerettet« und wollte ihr ohnehin nur Gutes tun ...

Der Fall liegt über acht Jahre zurück, starke Erinnerungslücken sind zugleich möglich wie fraglich. Das Verfahren schleppte sich mühselig über fast vier Stunden, ein Ende wird von allen Beteiligten herbei gesehnt. Der Staatsanwalt fordert ein Jahr Haft zu zweijähriger Bewährung, der Verteidiger plädiert dreist auf Freispruch. Die sichtlich genervte Richterin schließt sich letztlich der milden Forderung der Staatsanwaltschaft an.

Ende gut, alles gut? Das darf bezweifelt werden. Wer sich über das zweifelhafte aktuelle Sex-Angebot nur in Leipzig informiert, dürfte aus dem Staunen oder Entsetzen, allein über die Anzahl insbesondere osteuropäischer Prostituierten, kaum herauskommen.

FRANZ HASE

Eine Arbeitsgruppe, die alle Maßnahmen den Elsterstausee betreffend begleiten soll, traf sich erstmals am 15. August 2011. Nach Vorliegen der Ergebnisse der Diplomarbeit der Studenten der HTWK, in der der Zustand des Stauseebodens untersucht wurde, sollte die nächste Zusammenkunft sein. Der Arbeitsgruppe gehören an: Bürgermeister Rosenthal, Vertreter des Amtes für Stadtgrün und Gewässer, die Stadträte Engelmann, Grosser, Zeitler, Hobusch, Sasama und Keding, Stadtförster Sickert und Vertreter des Fördervereins.

Am 19. Juli.2012 erfolgte die Übergabe der Diplomarbeit der Studenten der HTWK an Bürgermeister Heiko Rosenthal.

Die Arbeit zu »Untersuchung und Bewertung der Baugrundsituation des Elsterstausees mit anschließender Variantenuntersuchung zur Verbesserung der Dichtigkeit« wurde vom Förderverein organisiert. Wesentliches Ergebnis der Arbeit ist, dass die Sohle des Stausees so dicht ist, wie es die gewählte Konstruktion (Lehm-dichtung) zulässt. Mit anderen Worten: Die Sohle des Stausees ist im Prinzip dicht !

Vom Amt für Stadtgrün und Gewässer wurde der Verein am 15 . August.2012 informiert, dass das Amt die Arbeit der Studenten (Betreuer Prof. Thiele und Prof. Weferling von der HTWK) erst vom Büro Dyck überprüfen lässt.

Für Stauseebodenuntersuchungen wurden damals keine Gelder von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt, aber für diese Überprüfung sind Gelder da !

Wir vermissen eine konstruktive Zusammenarbeit; vermuten eine erneute Hinhaltetaktik. Durch diese Verzögerungstaktik vergrößert sich der Bewuchs und somit könnten Tat-

Diplomarbeit zum Elsterstausee liegt vor

Fakten und Fragen



Das Foto nimmt eventuell ein Zukunftsszenario vorweg. Noch liegen die Boote auf dem Trockenen.

Foto: Eiltzer

sachen für die Seeaufgabe von der Stadtverwaltung geschaffen werden. Wie die Diplomarbeit zeigt, haben die Wurzeln die Seesohle bislang noch nicht geschädigt. Um dieser Gefahr vorzubeugen, hat der Förderverein der«verwaltung bereits im vergangenen Jahr angeboten, die Beseitigung

des Bewuchses durch Mulchen finanziell zu unterstützen. Bis heute steht eine positive Reaktion aus.

Der bestehende Stadtratsbeschluss vom 16.Juni.2009 sieht vor, den Elsterstausee als naturnahes Erholungsgebiet zu erhalten, wenn es wirt-

schaftlich vertretbar ist. Es gibt finanziell vertretbare Lösungen, man muss nur wollen !

Der Förderverein kann u.a. technische Lösungsmöglichkeiten für die dauerhafte Befüllung aufzeigen. Der Stauseeboden ist nicht so marode, wie vermutet wurde. Damit fehlt jegliche Grundlage für die vier Millionen Kostenangabe, mit der die Stadtverwaltung noch immer gegen den Elsterstausee argumentiert (Rückbau gibt es auch nicht zum Nulltarif !)

Der Förderverein soll wie versprochen in die Erarbeitung einer Ratsvorlage »Perspektiven des Elsterstausees als Gewässer« mit eingebunden werden. Es besteht u.a. deshalb dringender Gesprächsbedarf.

Wir haben das Gefühl, dass unseren Ideen und Aktivitäten nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dies spüren wir seit vier Jahren.

Stadtratbeschluss und Bevölkerungswille dürfen nicht weiter unbeachtet bleiben. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die inzwischen über 8000 Unterstützerbriefe vorwiegend aus der Leipziger Bevölkerung für die Wiederherstellung bzw. den Erhalt des Elsterstausees.

Mit Verzögerung und nach mehreren Briefen, Mails und persönlichen Erinnerungen durch uns unterstützende Stadträte und den Förderverein erhielten wir nun endlich am 14. Dezember.2012 die Einladung für eine Zusammenkunft im Januar 2013!

Die OB-Kandidaten Barbara Höll und Horst Wawrzynski interessieren sich für diese Problematik.

Zusammenstellung:
Klaus-Werner Matzelt
Vorsitzender
Förderverein Elsterstausee

Menschenverachtende Vorkommnisse – mitten in Europa

Aus Anlass einer Messerstecherei vor einigen Tagen in einer Kneipe auf dem Lande, bei der zwei junge Ungarn von einer Gruppe von über 30 Gewalttätern, die (bisher) außeramtlich als Angehörige der Volksgruppe der ungarischen Roma identifiziert wurden, angegriffen und schwer verletzt worden sind (der eine ist noch immer in kritischem Zustand, die Ermittlungen zum Tathergang laufen indes noch), fühlte sich der Kolumnist Zsolt Bayer bemüßigt, öffentlich eine Art Endlösung für die Zigeunerfrage zu fordern.

Bayer ist ein beidseitig erklärter Freund von Premier Orbán, Mitgründer der Regierungspartei Fidesz und

als »Friedensmarsch«-Aktivist treuer Propagandist gegen die »Kolonialisierung« des Landes durch EU und »Finanzwelt«, der schon mehrfach durch offen rassistische und antisemitische Kommentare aufgefallen war und u.a. auch dafür von der Regierungspartei mit der Madách-Literaturmedaille geehrt wurde. Den jüngsten Ausfall vollbrachte der führende Hassprediger des Landes wieder in seiner wöchentlichen Kolumne in der rechtspopulistischen »Magyar Hir-lap«, die sich im Besitz eines landesweit bekannten Magnaten befindet.

In einem vor geiferndem Rassismus triefenden Pamphlet, spricht Bayer den Roma in Ungarn in Gänze

die Zugehörigkeit zur menschlichen Gesellschaft ab und bezeichnet das Verhalten »der Zigeuner« als tierisch und bestialisch. Ihnen stünde die menschliche Würde nicht zu. Dabei beschrieb Bayer das kriminelle Milieu, dem die Täter bei dem Verbrechen gegen die beiden Sportler (darunter ein Wrestler), entsprängen, mit klischeebehafteten und martialischen Worten (posieren mit Waffen, kiloweise Gold ums Genick) und interpolierte die Aussagen auf die gesamte Volksgruppe. Sie seien schlicht nicht in der Lage mit Menschen zu koexistieren, weil sie selber keinerlei menschliches Verhalten an den Tag legten. Die, die sich um eine Verbes-

serung der Situation bemühten, täten dies umsonst und würden die Realität nicht wahrhaben wollen, so Bayer, der damit indirekt auch die Regierungsbemühungen der Romastrategie als sinnlos darstellt. Die »political correctness im Westen« bezeichnet Bayer als »idiotisch«, ihn interessiere nicht das Warum, ihn interessiere nur die Rache. Er bedauert, dass die Polizei, die ja für die Bürger da sein sollte, sich nun um Tiere kümmern müsse. Als Höhepunkt fordert Bayer am Ende, dass »das mit den Tieren« endlich »gelöst werden muss« und zwar »sofort« und »auf welche Weise auch immer«.

Info: Pester Lloyd

Grußbotschaften

Liebe Leserin,
lieber Leser,

täglich erhalten Sie Mitteilungen, seien es Briefe oder Mails. Unterzeichnet sind diese in aller Regel mit einer Grußformel, der »*formule de courtoisie*«. Der Absender drückt mit dieser Höflichkeit dem Empfänger des Schreibens seine Wertschätzung aus.

In alten Zeiten wurden Briefe »*Mit vorzüglicher Hochachtung*« beendet. Das ist sicher verstaubt und klingt heute übertrieben. Ein »*Mit freundlichen Grüßen*« tut es auch. Das ist neutral und dennoch achtungsvoll. Verbindlicher klingen »*Herzliche Grüße*« oder gar »*Liebe Grüße*«. Und der Empfänger nimmt die verschiedenen Nuancen von Verbundenheit und Wertschätzung wahr, wenn auch oft unbewusst.

In manchen linken Kreisen hat sich leider ein Umgangston eingeschlichen, den man nur als ruppig beschreiben kann.

So dienen die »...*istischen Kampfesgrüße*« eher dazu, den Empfänger zu erschlagen als im Kampfe zu ermutigen.

Daneben hat sich als besonderer Akt der Unhöflichkeit die Abkürzungswut breitgemacht: So soll MfG das klassi-

sche »*Mit freundlichen Grüßen*« ersetzen. Eine solche Abkürzung vermittelt dem Empfänger »*Für Dich nehme ich mir nicht einmal die Zeit, die Grußformel auszuschreiben*«.

Noch schlagkräftiger eine Botschaft, unterschrieben mit »*LG*«. Was soll das heißen, etwa »*Leipzigs Großer Vorsitzender*«? Nein, das soll heißen »*Liebe Grüße Vorname*«. Empfinden Sie das als Wertschätzung? Oder gar als herzliche Verbundenheit?

Das wird nur noch übertroffen durch die fläzige Abschlussformel »*Gruß!*« So etwas finden Sie nicht einmal unter einem Kündigungsschreiben. Manche Leipziger Genossen betrachten das als normalen Umgangston.

Der Germanist Peter Porsch zitierte in der vorigen Ausgabe von »*LN*« den österreichischen Sozialdemokraten Victor Adler »*Wir sind von einer ... Horde Radaumacher zu einer politischen Partei avanciert*«.

Ein unumkehrbarer Prozess?

Mit den besten Grüßen
aus dem regnerischen Leipzig

Ihre

Klara Germanius

Vor langer Zeit, genau vor 58 Jahren gab es Bücher, die beschäftigten sich unter anderem mit dem ganz privaten Gruß von Dir zu mir, oder auch von ihm zu ihr, allerdings ohne Computer und Handy.



Aus:
»*Der moderne KNIGGE*«,
erschienen 1955
in der 37. Auflage,
da waren bereits
200 000 gedruckt.

Wer sich nicht wehrt...

Zweite Fortsetzung

40 Euro Leistungsabzug für einen nicht genehmigten Umzug lautet die Entscheidung des Jobcenters Leipzig in meinem »Bescheid zur Sicherung des Lebensunterhalts«. Bei der Arbeit am Antrag auf Überprüfung erinnere ich mich, wie es zu dazu kam.

Der Konkurs der *Financial Times Deutschland* und andere Hiobsbotschaften des Zeitungsmarktes zeigen: Eine gesicherte Existenz lässt sich als freier Journalismus nicht gewährleisten, besonders in Leipzig, wo Armut und Arbeitslosigkeit am höchsten sind. Weil ich die Stadt nicht verlassen und einer liebgewonnen »Berufung« nachgehen möchte, brauchte ich niedrige Lebenshaltungskosten und billigen Wohnraum.

Mehrere Jahre habe ich das Glück, ein Zimmer für unschlagbare 150 Euro in einer Wohngemeinschaft im Zentrum mein Heim zu nennen. Ein unsanierter Altbau, in dessen, zugegeben, schäbiger Hülle ein Mikrokosmos existiert aus Kleinständigen, Künstlern, Schauspielern, Studenten, jungen und

alten Familien oder Alleinerziehenden, kurz: Menschen, die davon leben, wenig zu brauchen. Ein selbstgebauter Spielplatz, Hof-feste und Nachbarschaft zeugen von Lebens- und Wohnkultur. Leipzig, modern und kreativ – ohne politische Phrase, trotz beschämender Armut.

Doch die öffentlichen Kassen, strapaziert von Kriegseinsätzen und Bankrettung der Bundesregierung, sind leer, und die Kommunen pleite. Die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB) kann unser Haus nicht instand halten, wozu sie verpflichtet und was dringend nötig ist. Sie verkauft es an einen Eigentümer, dessen Ziel nicht darin besteht, eine natürlich gewachsene Lebenswelt zu bewahren. Er will Geld verdienen. Wir werden informiert über die Modernisierung unserer Wohnung, den Anbau eines Balkons, über Parkplätzen und einen Supermarkt im Innenhof – und den Anstieg der Miete um mehr als die Hälfte.

Gesetzlich sind wir verpflichtet, eine Modernisierung zu dulden, und um elf Prozent der Kosten darf sich der Mietpreis erhöhen. Aber beinhaltet eine Modernisierung den Anbau eines Balkons und rechtfertigt sie eine Mieterhöhung um 60 Prozent? Wir haben Fragen und suchen den Beistand einer Rechtsschutzversicherung und einer Anwältin. Aber unser Widerspruch, zu dem wir uns veranlasst sehen, weil

Schweigen Zustimmung auszudrückt, kommt uns teuer zu stehen: Die Rechtsschutzversicherung zahlt nicht, die Anwältin informiert uns falsch, der Vermieter verklagt uns vor dem Amtsgericht Leipzig auf seinen Anspruch auf unsere Duldung.

*

Ob das rechtmäßig ist, wissen wir nicht. Das Risiko, es auf ein Verfahren ankommen zu lassen, ist mir bei 374 Euro monatlicher Regelleistung durch das Jobcenter zu hoch. Formal sind vor dem Gesetz alle gleich, es kommt aber darauf an, ob man sich einen Prozess leisten kann. Mann kann ja einwenden, dass mir soziale Rechtsbeihilfe zustehen würde. Psychologisch ist es aber ein Unterschied, ob man mit 300 Euro oder dem Geldvermögen eines Hauseigentümers die Risiken eines Verfahrens kalkulieren muss. Wir geben der Klage statt, und uns entstehen Kosten von 2700 Euro.

Die Aussichten werden trüb, nicht nur metaphorisch: Vor meinem Fenster wächst ein Bagerüst, eine rötliche Plane nimmt mir den Ausblick, Bauarbeiter schauen mir auf den Schreibtisch und ins Bett. Um sieben Uhr morgens brechen Vorschlaghammer den Putz von der Fassade, die Wände vibrieren, und bis vier Uhr nachmittags belästigt uns ein unerträglicher, ohrenbetäubender Lärm.

Zu dieser Zeit befinde ich mich in einer Maßnahme des Jobcenters, in der mir Menschen begegnen, die von Dro-

genabhängigkeit, Obdachlosigkeit und Gefängnisaufenthalten betroffen waren oder sind. Mein verfügbares Einkommen beträgt 474 Euro durch Regelleistung und Ein-Euro-Job. Ohne erkennbares Zutun belaufen sich meine Schulden auf 900 Euro, der Ort an dem ich lebe, ist eine unbewohnbare Baustelle, Reserven zum Umzug besitze ich nicht.

Eine unbestimmte, lähmende Angst vor der Zukunft befällt mich. Denken will ich in den Stunden der Ruhe nicht an Probleme, von denen ich mich fundamental bedroht fühle. Ich suche Ablenkung, und bin wütend, sehr wütend.

Im Februar und September 2012 ereigneten sich Morde an Mitarbeitern des Jobcenters in Verden und Neuss, und im Juni sorgt der Drogen bedingte Tod einer jungen Erwerbslosen in Leipzig für Aufsehen, deren zweijähriger Sohn neben der Leiche der Mutter verdurstet. Für mich sind das keine Einzelercheinungen, sondern Auswüchse einer anhaltenden Überbelastung von Menschen in sozialer Ausgrenzung. Obwohl ich politisch denke, nach gesellschaftlichen Ursachen meiner Situation frage – der Wunsch nach Flucht vor der Realität und spontane Zornesausbrüche bestimmen unter diesen Bedingungen mein Denken und Fühlen.

Der Redaktion sind Name und Adresse des Betroffenen bekannt. Sie respektiert jedoch den Anonymitätswunsch.

Lehrermangel

Trotz aller vollmundigen Bekenntnisse der Sächsischen Kultusministerin ist der Unterricht im laufenden Schuljahr nicht gesichert. Im Gegenteil: Lehrkräfte fehlen nach wie vor.

Dass dieser eklatante Mangel in Sachsen fort dauert, belegt die Antwort des Kultusministeriums auf zwei Kleine Anfragen der Linksfraktion nach ausscheidenden und neu eingestellten Lehrkräften.

Demnach stehen den im Februar einzustellenden 105 Lehrkräften 185 Lehrerinnen und Lehrer gegenüber, die im ersten Schulhalbjahr aus dem Schuldienst ausgeschieden sind. Zu diesen kommen weitere 252 Pädagogen hinzu, die in die Altersteilzeit-Freistellungsphase wechseln. Es fehlen folglich 332 Lehrerinnen und Lehrer.

Die 110 Stellen aus dem von der Kultusministerin aufgelegten Programm Unterrichtsversorgung, die ebenfalls in der Antwort auf die Kleine Anfrage Erwähnung finden, können die fehlenden Lehrkräfte nicht annähernd ersetzen. Es fehlen also immer noch insgesamt 222 Lehrerinnen und Lehrer an sächsischen Schulen. Wie man es auch wendet: Sachsen ist von einer Unterrichtsgarantie weit entfernt. *(Info-Landtag)*

Hochschulen, Studenten, Gebühren

In §12 Abs. 2 des »Hochschulfreiheitsgesetzes«, das CDU, FDP und NPD im September vergangenen Jahres durch den Landtag brachten, heißt es: »Sofern die in der Prüfungsordnung festgelegte Regelstudienzeit in einem Studiengang, der zu einem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss oder zu einem ersten Hochschulabschluss mit staatlicher oder kirchlicher Abschlussprüfung führt oder ein Masterstudiengang auf der Grundlage eines Bachelorabschlusses ist, um mehr als vier Semester überschritten wird, wird für jedes weitere Semester eine Gebühr von 500 EUR bei der Rückmeldung erhoben. Die Gebühr entsteht mit der Rückmeldung!«

Strafe und Belohnung

Dazu erklärt der wissenschafts- und hochschulpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Prof. Gerhard Bieser, der auch Vorsitzender des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien ist:

Mit der Abschaffung des sogenannten »Freiversuchs« und der gleichzeitigen Einführung von Langzeitstudiengebühren hat die Staatsregierung eine paradoxe Si-

tuation geschaffen: Längeres Studieren, meist ohne Eigenverschulden, wird bestraft, während schnelleres Studieren aus Eigeninitiative nicht länger belohnt wird. Zudem hat sie bekräftigt, dass alle Studierenden, die sich im Wintersemester 2012/13 für einen neuen Studiengang immatrikuliert haben, künftig zahlen müssen – auch jene, die ein Masterstudium aufgenommen oder den Studiengang gewechselt haben.

Misserfolge kosten Geld

Die Uhr tickt dabei rückwirkend – denn obwohl das »Hochschulfreiheitsgesetz« erst am 17. November 2012 und damit während des laufenden Wintersemesters in Kraft trat, wird das aktuelle Semester in die Berechnung einer möglichen Regelstudienzeitüberschreitung einbezogen. Die Ausflucht der Staatsregierung, dass die möglicherweise betroffenen Studierenden ihr Studium soeben erst begonnen haben und sich folglich darauf hätten einstellen können, die Regelstudienzeit nicht zu überschreiten, ändert wenig an den individuellen Gründen für längeres Studieren – beispielsweise Kindererziehung, Berufstätigkeit, gesellschaftliches Engagement oder Krankheit.

Einnahmen aus Studiengebühren werden nicht wesentlich dazu beitragen, die chronische Unterfinanzierung der sächsischen Hochschulen zu beseitigen – geben doch etwa die TU Dresden und die Uni Leipzig derzeit ein Finanzloch von je 50 Millionen Euro jährlich an. Diesen Zustand zu beheben, erforderte von der Staatsregierung ein entschlosseneres Engagement – sie wählt jedoch den vermeintlich leichteren Weg und lässt die Studierenden (die Lehrenden ohnehin) für ihre hochschulpolitischen Misserfolge zahlen. *(Info-Landtag)*

Veröffentlichung gemäß § 8 des sächsischen Pressegesetzes

»LEIPZIGS NEUE«
wird vom

Projekt Linke Zeitung e. V.
herausgegeben.

Der Verein besitzt kein Kapital.
LN finanziert sich ausschließlich aus Vertriebs- und Anzeigenerlösen sowie Spenden.

12. Dezember

Zwickau:

Um 70 Prozent auf 3000 ist die Zahl der Abhängigen der Droge Crystal Meth gestiegen, die 2012 im Landkreis eine Beratungsstelle aufgesucht haben. Dennoch kürzt das Landratsamt die Finanzierung der Personalstellen für Beratung.

15. Dezember

Zwickau:

Eine Justizvollzugsanstalt von Sachsen und Thüringen für 900 Gefangene könnte entstehen. 400 neue Jobs würden dann bis 2017 geschaffen.

19. Dezember

Chemnitz:

300 von 1994 Personalstellen will die größte sächsische Polizeidirektion bis 2020 abbauen. Durch eine Reform sollen Aufgabenbereiche, wie Transportbegleitung oder Veranstaltungssicherung, an private Firmen kostenpflichtig vergeben, die Zahl der Reviere von 12 auf 10 gesenkt, von Bürgerpolizisten erhöht und die Präventionsarbeit verstärkt werden.

Dresden:

»Sachsens Wälder werden immer vielfältiger und vitaler. Der Anteil gesunder Bäume hat sich im Vergleich zum vergangenen Jahr nicht verändert, seit 2008 liegt er auf einem hohen Niveau«, lautet das Fazit des Waldberichts des Forstministeriums.



Plauen:

Druckmaschinenhersteller Plamag schießt zum 14. Januar seine Tore, verkündet der Insolvenzverwalter. Für 250 Mitarbeiter bedeute das der Verlust ihres Arbeitsplatzes.

21. Dezember

Sachsen und die Welt:

Entgegen anderslautender Prognosen der Filmindustrie geht die Welt auch in Sachsen nicht unter.

Chemnitz:

Dass zu wenige Notärzte zu den Feiertagen zur Verfügung stehen, beklagt der Vorsitzende des Rettungszweckverbandes. Statt der vorgeschriebenen drei hat sich bisher jeweils einer für die Tage gemeldet. Die Ursache sind restriktive Notfallbestimmungen und Ärztemangel: »Wenn Ärzte eine Tag-Schicht hinter sich haben und am nächsten Morgen am Operationstisch stehen, können sie natürlich nachts keine Notdienste mehr übernehmen.«

22. Dezember

Dresden/Leipzig:

Für 14 Mio. Euro Schulden des Unternehmens Unister bürgt der Freistaat,

gegen das wegen illegaler Geschäfte und Steuerbetrugs ermittelt wird.

Dresden:

Mit 8,3 Mio. Euro Einnahmen durch Parkgebühren, Warn- und Bußgelder rechnet das Verkehrsministerium 2013, laut einer Umfrage der Nachrichtenagentur dpa. Wirtschaftliche Interessen stünden bei Kontrollen nach eigenen Aussagen nicht im Vordergrund. 227 kostenpflichtige Parkplätze und 18 Parkscheinautomaten wurden in Dresden neu errichtet.

24. Dezember

Dresden:

40 Mio. Tonnen Braunkohle sind 2012 in Sachsen gefördert worden. Das entspricht dem Niveau des Jahres 1994; seit 2003 steigt die Produktion wieder. Eine Ursache ist der Ausstieg aus der Atomenergie.

Sächsische Schweiz:

Ein Wolfrudel ist in der Sächsischen Schweiz nachgewiesen worden. Auch die Wälder um Torgau und Oschatz und die Landkreise Meißen, Mittelsachsen und Leipzig zählen nun zu den »Wolfserwartungsgebieten«.

27. Dezember

Dresden:

Bei einem Anstieg um 1,5 Prozent gegenüber 2011 rechnet der Handelsverband Sachsen mit einem Umsatz von 3,8 Mrd. Euro zum Weihnachtsgeschäft.

2. Januar

Leipzig:

38 Kranke wurden von 2010 bis 2012 in der Uniklinik als Dialysepatienten ausgegeben, um schneller eine Leber transplantiert zu bekommen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen den Direktor und zwei Oberärzte der Transplantations-Chirurgie.

3. Januar

Dresden:

71 Mio. Euro zahlt der Freistaat an einen Gläubiger der Landesbank Sachsen. Seit die Bank 2007 durch Spekulationsgeschäfte nahe an den Konkurs gerückt war, bürgt das Land für ihre Schulden mit 2,75 Mrd. Euro.

4. Januar

Plauen:

Gegen einen Laden der unter Neonazis beliebten Bekleidungs-Marke »Thor Steinar« protestieren 350 Schüler des Lessing-Gymnasiums.

Chemnitz:

Mit dem Ausbau der Bahnstrecke nach Leipzig beginnt die Anbindung der Stadt an den Fernverkehr.

Wer schützt die Verfassung?

Demokratie und Zukunft des Verfassungsschutzes

Mit der Tagung werden wir uns über die Perspektiven einer Behörde widmen, um die sich sehr grundsätzliche, aber aktuell auch sehr konkrete Diskussionen um »Extremismus«, Demokratieverständnis und Ausformungen demokratischen Handelns in Sachsen und in Deutschland gruppieren.

Der Verfassungsschutz ist in der Bundesrepublik geschaffen worden, um »unsere Demokratie mit einem umfassenden Schutzsystem effektiv gegen Verfassungsfeinde wachsam abzusichern« (vgl. Selbstdarstellung LfV Sachsen). Dabei setzt die Behörde nachrichtendienstliche Methoden ein, um »verborgene Absichten« der Feinde der Demokratie »frühzeitig« zu erkennen. Schon lange gibt es eine prinzipielle Kritik und die Frage, ob nicht ein Inlandgeheimdienst einer liberalen, menschenrechtsorientierten und gefestigten Demokratie zuwider läuft und mittelfristig abgeschafft werden muss. Die Versäumnisse und Pannen der Verfassungsschutzämter um die Terrorgruppe »NSU« haben die Debatten um die Notwendigkeit der Behörde neu entfacht.

Versagen und Verfolgung

Im Vordergrund steht dabei das Versagen des Verfassungsschutzes bei der Einschätzung rechtsterroristi-

scher Gefahren und bei der Verfolgung des sogenannten NSU, aber auch die Finanzierung neonazistischer Gruppen mittels öffentlicher Mittel via V-Leute. Es scheint sich zu zeigen, dass seitens der Behörde der Schutz von V-Leuten in der neonazistischen Szene höhere Priorität hatte, als die Aufklärung und Verfolgung von Straftaten. Mit Entsetzen muss festgestellt werden, dass die Verfassungsschutzämter nicht willens oder nicht in der Lage sind transparent und nachvollziehbar zu arbeiten und sich der Kontrolle durch die Parlamente zu unterwerfen.

Behörde und Bildung

Kritisiert werden müssen wieder die kategorischen Grundlagen der Arbeit dieser Behörden: Offensichtlich ist der Extremismusansatz nicht geeignet, Gefahren für die Demokratie zu beschreiben. Und deutlich wird aber auch einmal mehr die Frage, ob geheimdienstliche Mittel überhaupt sinnvoll und notwendig sind, Demokratie gefährdende Tendenzen in der Gesellschaft zu ermitteln. Angezweifelt werden muss, ob vor dem Hintergrund dieser Einschätzungen die Behörde wirklich geeignet ist in der Öffentlichkeit, in Schulen und Jugendeinrichtungen Bildungsarbeit zu Demokratiefragen zu tragen.

Die Konsequenzen aus diesen

Einschätzungen schwanken zwischen grundsätzlichen Reformen und Abschaffung der Ämter. In jedem Fall werden sich die Strukturen zum Monitoring Demokratie gefährdender Tendenzen und Gruppen, zur Demokratie-Bildungsarbeit. In unserer Tagung wollen wir – ausgehend von einer Beschäftigung mit Aufgaben, Strukturen, Kontrolle, möglichen Erfolgen und offensichtlichen Misserfolgen des Verfassungsschutzes aus bundesdeutscher und sächsischer Perspektive diese Aspekte mit Experten und Politikern diskutieren.

Parlamente und Strukturen

Kritisch werden in Panels und Workshops die Bildungsarbeit und die parlamentarische Kontrolle der Verfassungsschutzämter beleuchtet und die ersten Zwischenergebnisse der parlamentarischen NSU-Untersuchungsausschüsse diskutiert. Dabei sollen Fragen zu Demokratieverständnis und Extremismus-Ansatz im Kontext mit dem Verfassungsschutz nicht aus dem Blick verloren werden. Wir wollen die neuen Datenregister zwischen Polizei und Geheimdienst beleuchten und Alternativen diskutieren. Wir wollen am Ende der Tagung ein klareres Bild über neue Strukturen zum Monitoring Demokratie gefährdender Tendenzen und Gruppen haben.

(Info RLS)

Tagung

Freitag, 1. Februar 2013

10.00 bis 18.00 Uhr

Mit: Dr. Horst Meier, Autor und Journalist; Gordian Meyer-Plath, Präsident des LfV Sachsen; MdB Jan Korte, DIE LINKE; MdL Sabine Friedel SPD; MdL Sebastian Striegel, Bündnis90/ DieGrünen; MdL Stefan Brings, SPD; MdL Johannes Lichdi, Bündnis 90/ Die Grünen; MdL Eva Jähnigen, Bündnis 90/Die Grünen; MdL Julia Bonk, DIE LINKE; Grit Hanneforth, GF des Kulturbüro Sachsen e.V.; Prof. Dr. Martin Kutscha, HS f. Wirtschaft und Recht, Berlin; Kathrin Bastet, Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen; Kati Lang, GF der Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt der RAA Sachsen e.V.; Johannes Kiess, Universität Leipzig u.a.

Es laden ein: Bildungswerk Weiterdenken-Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen, Kulturbüro, Sachsen e.V., des DGB Sachsen und der Amadeu Antonio Stiftung in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Hygiene-Museum, Dresden
Lingnerplatz 1,
Anmeldung bis 13. Jan. unter:
anmeldung@weiterdenken.de

Der Fall Silvio Gesell

Kapitalismuskritik von rechts

Aus Anlass des 80. Jahrestages der Machtübernahme der Nationalsozialisten veranstalten die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und der VVN/BdA Leipzig eine Buchvorstellung, die sich mit Aspekten völkischer Kapitalismuskritik auseinandersetzt.

Dieses Buch kommt im richtigen Moment, denn auch unter Linken, Globalisierungskritikern und Kapitalismusegegnern machen sich seit Jahren, in letzter Zeit verstärkt durch die irritierenden Umstände der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise, die falschen Vorstellungen des Freiwirtschaftstheoretikers Silvio Gesell (1862–1930) wieder breit. Und auch wenn Gesell selber dem allgegenwärtigen Antisemitismus seiner Zeit weitgehend abhold war, bieten seine

über weite Strecken rassistische Lehre, seine um die Produktionssphäre verkürzte Kapitalismuskritik, seine horriblen Visionen von einem neuen Manchesterkapitalismus, sein Sozialdarwinismus und seine Frauenfeindlichkeit noch heute vielen Verschwörungstheoretikern, rechten und antisemitischen Gegnern eines anonymen »Finanzkapitalismus«, aber eben auch wohlmeinenden und naiven Kritikern von »Geld und Zins« eine ideologische Heimstatt.

Bis heute fehlte eine kritische Gesamtdarstellung der Gesellianer bzw. der Freiwirtschaftsbewegung, ihrer Theorie und Entwicklung, ihrer Vorläufer und ihres aktuellen Einflusses in Deutschland. Sie endlich zu liefern ist das Anliegen dieses Buches, das sich an politisch und historisch Interessierte und Aktivisten in

Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, antifaschistischen und globalisierungskritischen Gruppen wendet. (konkret-magazin)

Donnerstag, 7. Febr. 18.00 Uhr

Buchvorstellung

»Schwundgeld, Freiwirtschaft und Rassenwahn«

Mit dem Autor: Peter Bierl

Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Leipzig
Harkortstraße 10,



Das war doch ein Foul? Nein, das ist nur ein Spiel!

Auf der Suche nach Fußball-Fan-Kultur fuhr Autor und Fotograf Michael Oertel nach Arnhem (Arnhem), einer geschichtsträchtigen Stadt in den Niederlanden.

An Fußball kommt man nicht vorbei, vor allem nicht an den negativen Schlagzeilen. Da sind Clubs pleite, müssen zwangsabsteigen. Für Spieler werden horrend Summen gezahlt. Es wird gefragt, was das mit Sport zu tun hat. Weil wir vom Geld reden: Da werden Spiele, gar Spieltage in Fußball-Ligen verschoben, leistet die Wettmafia ganze Arbeit. Und letztlich immer wieder Gewalt, ob in Warschau, Thessaloniki oder beim Spiel Germania Rüdeshheim gegen TuS Breithardt oder in Leipzig und Dresden. Fäuste fliegen, Feuer brennen, Messer drohen, Münder beleidigen! Vereine und Sicherheitskräfte sind ab und an überfordert.

Fragen und Sagen

Was suchen Menschen im Stadion? Sind die Fans die Seele eines jeden Fußballvereins? Lebt die Seele? Treibt sie andere Blüten, als die beschriebenen? Um einige Fragen beantwortet zu bekommen, begab ich mich auf Reisen, war zu Gast beim niederländischen Fußballclub VITESSE Arnhem, der in der 1. Liga spielt. Ich fand mich auf der Südtribüne des GelreDoms wieder, dort, wo die harten Jungs stehen, ihre Mannschaft frenetisch anfeuern. Traf vor und nach dem Spiel Fans, sprach mit ihnen und konnte Fankultur miterleben.

Vor meiner Reise, und das sei hier eingefügt, hörte ich oft, dass ich wohl verrückt sei, wieder mal zum Fußball

zu gehen, und dann noch nach Arnhem, wo man auf Deutsche besonders schlecht zu sprechen sei. Leider konnte nicht überprüft werden, ob es um die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen ging oder nur um »Hörensagen« handelt. Ein Grund mehr, sich in das Getümmel zu stürzen.

Farbe und Ehre

Es ist ein wahrer Sonntag, der 28. Oktober 2012, der Tag, an dem VITESSE Arnhem den Fußballclub AZ Alkmaar empfängt. Mich hingegen empfängt der Vereinsvorsitzende des Supportervereins von VITESSE Stef ten Thij. Sein Herz schlägt »schwarz-gelb«, in den Farben seiner Fußballmannschaft. Er drückt mir ein Basecap auf den Kopf, auf dem geschrieben steht: »Ik heb een geel swert Hert!« (*Ich hab ein gelb-schwarzes Herz!*), womit die Brücke gebaut ist. Denn, geht es um Fußball, bin ich wohl auch ein »Schwarz-Gelber«. So entspinnt sich ein lockeres Gespräch, als würden wir uns schon lange kennen. Wie Fußball trennen kann, so kann es doch offensichtlich auch verbinden. Es gibt ein Thema. Ein gemeinsames Thema.

Der Vorsitzende berichtet stolz, dass es VITESSE schon seit 1892 gäbe, seit 1998 spielt man in der Multi-Funktions-Arena, dem GelreDOM, nach dessen Vorbild die Arena auf Schalke gebaut wurde. Der Verein hat über 3000 Mitglieder, 100 davon fleißige ehrenamtliche Helfer. Unablässig begrüßt der Vorsitzende Leute.

Unser Gespräch stockt trotzdem nicht. Nebenbei verteilt Stef ten Thij kleine Geschenke an Mitglieder, die beim diesjährigen Kriegsveteranentreffen im GelreDom geholfen haben. Nicht selten werde ich bei den blitzlichtartigen Begegnungen vorgestellt. Freundlich werde ich begrüßt, willkommen geheißen. Keine Spur von: »die Deutschen mag man nicht« – gerade auch in dem Kontext.

Männer und Söhne

Drei Herren finden den Weg an unseren Tisch, stellen sich vor, begrüßen meinen Gesprächspartner freundlich. Die Drei sind, wie sich herausstellt, die Vereinsspitze des AZ Alkmaar, die ihren Club zum Auswärtsspiel begleiten. Bevor sie auf der Nordtribüne im Gästeblock Platz nehmen, sprechen sie mit dem Vorsitzenden von VITESSE, quasi dem heutigen Gegner, der eine Runde Bier ausgibt. Alles verläuft ruhig, man tauscht sich aus, über Fußball und über den Kriegsveteranentag. Nebenbei laute Musik, die von einem jungen Mann aufgelegt wird. Er teilt sich den Platz am Pult mit einem älteren Herren, der durchaus sein Vater sein könnte. Er ist es tatsächlich. Vater mit einem schwarz-gelben Schal und Sohn in kompletter VITESSE-Montur am Pult. Wenn sie gemeinsam die Vereinshymne auflegen, dann singt der gut gefüllte Saal mit. Der Vater behauptet »er sei schon VITESSE«, seit über 14 Jahren nimmt er Sohn Paul mit zum Fußball, der »nun auch

schon VITESSE sei«. Heute legt der 22-jährige Strahlemann erstmals im Vereinsheim auf, heizt den Massen ein. Er verdient damit keinen Cent, VITESSE ist es ihm wert, die tolle Stimmung Dank genug. Bräuchte es eine Maßeinheit für gute Laune, dann wäre »ein Paul« ein plausibler Vorschlag.

Geschichte und Geschichten

Neben dem Pult stoße ich auf ein schon bekanntes »Modell«, einen Vater mit Sohn. Der 11-jährige Spross schwenkt eine große Fahne, auf der steht »The Road to glory« (Der Weg zum Ruhm!), in der Mitte der Fahne die Silhouette der Brücke von Arnhem, der Brücke, um die im September 1944 eine verlustreiche Schlacht zwischen den Alliierten und der Deutschen Wehrmacht tobte. Arnhem wurde in großen Teilen zerstört, die Wehrmacht zwang die Bevölkerung, ihre Stadt zu verlassen. Mit dieser Geschichte fühlt man sich als Deutscher nicht wohl in Arnhem, und dennoch spreche ich Vater und Sohn an, werde von ihnen mit offenen Blicken empfangen. Der kleine Jeff (11 Jahre) begleitet seinen Vater seit über drei Jahren zu VITESSE. Mama bleibt zu Hause, hat keine Sorgen, dass etwas passieren könnte. Ja, bestätigt der Vater, mit den Fans von Nijmegen, was 20 km entfernt liegt, gibt es immer besondere Auseinandersetzungen, die aber zumeist gesanglich im Stadion, hier wie da, ausgetragen würden. Der Junge lächelt ver-



Bitte im Uhrzeigersinn betrachten: Sam, Cindy, Roberto / Papa und Julia / Hendrik und Jeff / Bert und Freunde / Stef / Paul und Cor Sas

schmitzt, hält seine Fahne in die Kamera und hofft, dass VITESSE nach dem Spieltag auf Platz 1 steht. Daumen hoch, und es geht ins Stadion, auf die Südtribüne, zu den harten Jungs, die schon trommeln und singen. Wer denkt, die Niederlande seien nur Vanilla- und Schoko-Vla, der irrt gewaltig. Hier auf der Südtribüne, da bebte die Erde. Ungelogen. Das Programmheft zu lesen fällt schwer, auch weil die Stimmung absolut ansteckend ist. Die Tribüne ist fest in schwarz-gelber Hand und doch bunt gemischt. Da findet man eine jede Altersgruppe und nahezu eine jede soziale Schicht wieder. Meine Blicke schweiften, halte Ausschau nach Jeff und seinem Vater, dabei entdeckte ich viele Väter mit ihren Söhnen. Allein der Nachwuchs auf dem Platz reicht offenbar nicht für gute Stimmung bei einem Spiel. Der Nachwuchs auf den Rängen wird ebenso dringend gebraucht. Stell dir vor, schießt es mir durch den Kopf, es ist Fußball und keiner geht hin.

Jubel und Pfiffe

Das Spiel läuft nicht gut für VITESSE, zur Halbzeit liegt man 0 : 1 zurück. Darüber gibt es auch auf der Südtribüne keine zwei Meinungen, dennoch hofft man, auch weil zur 2. Halbzeit Renato Ibarra eingewechselt wird. Auf meine Frage hin, welcher Nationalität der Spieler ist, macht sich Ratlosigkeit breit, die Frage geht über die halbe Südtribüne, bis sich eine Gymnastin vor mir umdreht

und sagt: »Ecuador!« Aha. Jetzt drängt die Heimmannschaft und schafft den Ausgleich, unbändiger Jubel breitet sich aus, Fans und Mannschaft glauben jetzt an einen Sieg. Der Schiri pfeift eine unverständliche Entscheidung, eine gegen VITESSE. Ein Fan ruft lauthals: »Ich weiß, wo dein Auto steht!« Das Echo: lautes Gelächter. Ein Konter in der 87. Minute entscheidet das Spiel zugunsten von Alkmaar. Damit ist die erste Niederlage in der Saison besiegelt, und wenn man ehrlich ist, so sind sich die Fans einig, war diese auch nicht unverdient. Trotzdem aber treffen sich die Fans im Vereinsheim am GelreDom. Zum Feiern, Paul legt wieder gut gelaunt Musik auf. Zwei Jungs in schwarz-gelber Kluft tanzen auf dem Tisch, es wird gelacht, getanzt, gesungen, diskutiert. Zwei Jungs? Ja, sie sind mit ihrem Papa da, der regelmäßig mit ihnen zu den Heimspielen kommt. VITESSE gehört zur Familie, gerade jetzt, wo sie recht erfolgreich in die Saison gestartet sind. Das aber hat auch eine Kehrseite, weiß Stef ten Thij zu berichten. »Alles wird schwieriger!« sagt er. Damit meint er, dass ein jeder gern den Erfolg konservieren möchte, dem Erfolg so einiges untergeordnet wird oder sogar untergeordnet werden muss. Na ja, es ist nicht immer alles beisammen.

Leider verfüge ich nicht über einen Presseausweis, kann somit nach dem Spiel keinen Spieler interviewen. Dabei hätte mich sehr interessiert,

wie wichtig den Spielern die Anfeuerung ist, ob sie wissen, wie viele Väter mit ihren Söhnen auf der Tribüne Daumen drücken und Nägel kauen, schreien und singen.

Sorge und Hass

Dafür aber sind mittlerweile fast 400 Menschen beisammen im Vereinsheim. Darunter viele Menschen mit Behinderungen, um die sich im Verein engagiert gekümmert wird. Hier braucht es keine EU-Programme, hier wird einfach angepackt. Unter den Fans treffe ich viele, die vom Leben nicht besonders begünstigt wurden, junge Arbeitssuchende, für die VITESSE fast schon alles ist, wie eine Familie. Drei von denen sagen, dass sie »die« von Nijmegen hassen würden, aber Stress gäbe es deswegen nicht, schließlich ginge es nur um Fußball. Bestätigt bekomme ich das von den Mittfünfzigern, die für die Sicherheit zuständig sind, die dies auch aus Liebe zu VITESSE tun, eben ehrenamtlich Dienst schieben. Bert erzählt mir, dass er mal ein Hooligan war, damals, vor langer Zeit. Das sei vorbei und alles totaler Quatsch. Aber, er könne diese Erfahrungen jetzt einsetzen, bräuchte sie aber praktisch nie. Dabei huscht dem strengen und grimmig wirken wollenen Mann ein Schmunzeln über das Geschichten erzählende Gesicht.

Als ich mich verabschiede, tobt noch immer die Party. Man feiert sich, das Beisammensein, den Fußball – es scheint so, als wäre die Nie-

derlage schon lange vergessen. Ich setze mein Basecape auf. Plötzlich bin auch ich ein bisschen VITESSE.

Papa und Tochter

Meine Blicke treffen die eines kleinen Mädchens. Mein Gehen muss warten, und ich erfahre, dass die kleine Julia (acht Jahre) schon seit längerer Zeit mit ihrem Papa zu den Heimspielen kommt. Der Papa (39 Jahre), Office Manager in einer größeren Firma, hat nur dieses eine Kind, wäre es ein Sohn, dann hätte ich an diesem Abend nichts Neues entdeckt. »Es ist gut, dass sie mit mir ins Stadion geht!« sagt der Vater: »Immer wenn ich mich aufrege, dann holt sie mich wieder runter!« Julia nickt, und ich frage sie, ob das vor dem zweiten Alkmaarer Tor nicht ein Foul des Stürmers gewesen sei. Salomonisch, fast schon weise, antwortet sie: »Das ist doch nur ein Spiel!«

Wie recht sie doch hat. Vielleicht sind es die Unsummen, die gezahlt werden, das entstehende Gefälle zwischen Spielern und Fans, die Schulden, die die Clubs drücken, die daraus resultierende Angst, die fehlende Kommunikation zwischen Spielern und Fans, der fehlende Bezug zur Region, vielleicht der Erfolg ... dass es immer wieder zu Problemen kommt, wie eingangs erwähnt. Dabei ist es doch nur ein Spiel. Und, dass mir Julias Papa nach Tagen eine Mail schrieb, mich von ihr grüßte, das zeigt, dass Fußball auch mehr als ein Spiel sein kann.

Abschied von Ikarus

DDR-Kunst in Weimar



Josep Renau »Der zukünftige Arbeiter im Kommunismus (Boceto 3)«, Entwurf zu einem Wandbild, 1969, Institut Valencia d'Art Modern, Valencia

(Foto: Klassik Stiftung Weimar)

Der Rauch um den verdienten und anerkannten Künstler an den Pranger stellenden Ausstellungsteil zur DDR-Kunst (»Aufstieg und Fall der Moderne«) im Kulturhauptstadtjahr 1999 ist noch nicht vollständig verzogen, schon geht es in Weimar wieder um die Kunstwelten des untergegangenen Landes.

Diesmal ist man bemüht, nicht wie Ikarus und die Skandalausstellung zu enden. Sachlichkeit heißt das Zauberwort. Und es funktioniert. Im Neuen Museum zu Weimar versammelt die Klassik Stiftung Ikonen der DDR-Kunst. Bilderfluten vergangener Tage. So kann man dem »Jungen Maurer« (1953) von Otto Nagel genauso begegnen wie dem »Chemiearbeiter am Schalter« (1968) von Willi Sitte. Besonders hinzuweisen ist auf das großformatige Gemälde »Europa« von Werner Tübke aus dem Jahr 1958. Hier werden zwei Welten, zwei Systeme anhand von Menschen direkt gegenüber gestellt. Trittsicher den Bitterfelder Weg wandelnd ist Heinrich Witz mit »Der neue Anfang« (1959) zu bewundern, der eine Brigade zeigt. Männer, die sich die Hand geben, eine Frau im

gelben Kleid, dazu Sekt im Kühler. Solche Schätze sind im Unternehmensarchiv der WISMUT zu finden.

Auch künstlerische Tiefpunkte in der DDR, im Umfeld der Subkultur entstanden, werden nicht ausgespart. Beispielhaft dafür Klaus Hähner-Springmühl mit seiner sinnentleerten Aktionskunst. Es wird jedoch – wohlthuend – kein Schwerpunkt auf diese ziellose und ästhetisch schwache Gegenkultur gelegt.

Die Ausstellung führt von den Klassikern bis zu weniger bekannten Arbeiten, bemüht sich, einen Überblick zu vermitteln. Multimedial ergänzt mit Ausschnitten aus der DDR-Wochenschau (»Der Augenzeuge«). Der umfangreiche und lesenswerte Katalog, mit Aufsätzen zur DDR-Kunstgeschichte und 400 Abbildungen, kostet 34,80 Euro. • D.M.

**Abschied von Ikarus.
Bildwelten in der DDR
– neu gesehen**

bis 3. Februar 2013, Neues
Museum Weimar, Weimarplatz
Di. bis So.: 11 bis 18 Uhr

Nabuccos Babylonien im 19. Jahrhundert

Die Geburtsstadt Richard Wagners begeht das Jubiläum ihres vor 200 Jahren geborenen Sohnes mit einer Premiere des gleichaltrigen großen Italieners Giuseppe Verdi. Ein Affront? Gewiss nicht, es liegt einfach an den heutigen komplizierten Spielplan- und Besetzungsdispositionen. Denn am nächsten Wochenende folgt die Wiederaufnahme der »Meistersinger«.

Wie schon beim »Rigoletto«, der ersten Premiere dieser Spielzeit, wecken glanzvolle Leistungen der Solisten Begeisterung und spontanen Szenenbeifall. Selbstverständlich beeindruckt auch das von Anthony Bramall souverän geleitete Gewandhausorchester in vielen Abschnitten. Doch wirklich zündende Funken vermochte der Dirigent ihm selten zu entlocken.

Den musikalischen Hauptanteil tragen der von Alessandro Zuppardo gründlich einstudierte, klangprächtig singende Opernchor und der Extrachor. Mit Markus Marquardt von der Dresdener Staatsoper wurde für Nabucco ein Sänger gefunden, der die enorme Spannweite dieser Partie mit differenziertem Gesang und gestischer Wandlungsfähigkeit erfüllt. Ebenbürtig sind auch die Partien der ungleichen Nabucco-Töchter mit der Mailänderin Amaralli Nizza als Abigaille und der Amerikanerin Jean Brockhuizen als Fenena besetzt. Der Armenier Arutjun Kotchianian weiß als Zaccaria mit Stimmkraft und Würde zu beeindrucken und der aus Uruguay stammende Tenor findet als Ismaele zu manch tenoralen Glanzpunkten. James Moellenhoff vom Leipziger Ensemble muss sich diesmal mit der kleinen Partie des Oberpriesters begnügen.

Das Inszenierungsteam Dietrich W. Hilsdorf (Regie), Dieter Richter (Bühne) und Renate Schnitzer (Kostüme) zögerte am Schluss lange, bevor es auf der Bühne Beifall und Buh-Rufe entgegennahm. Hilsdorf, der in einem Interview erklärte, er habe in drei Inszenierungen anderer Regisseure nicht verstanden, worum es in »Nabucco« eigentlich geht, überzeugt mit seiner Inszenierung aber ebenfalls nicht. Vor allem wird nicht plausibel, warum er den Babylonier-König in der Entstehungszeit der Oper ansiedelt. Die Italiener sahen damals sehr wohl die babylonische Gefangenschaft der Hebräer als Sinnbild für ihr eigene nationale Unterdrückung. Das im Chor vertretene Volk erscheint in Hilsdorfs Inszenierung aber nur als uniforme Masse und wird eher von der Bühnentechnik innerhalb der fantasievollen Bühnenbilder in ständigem Halbdunkel bewegt statt selbst zu reagieren. Doch Verdis Musik wirkt.

*

Mit einer Seltenheit wartete im Dezember die Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater auf, mit Albert Lortzings einst beliebter romantischer Zauberoper »Undine«. Die gebotene Studiofassung mit Klavier macht noch deutlicher als die originale mit Orchester, dass ein solcher Stoff nicht Sache dieses Meisters der heiteren Oper war. Doch Matthias Oldag führte als Regisseur die Studenten mit ironischem Augenzwinkern zu darstellerischer Phantasie und weckte ihre Musizier- und Spielfreude.

• Werner Wolf

Silvester und Weihnachten

In seiner diesjährigen Aufführung der Beethovenischen »Neunten« (hier wird die Übertragung vom MDR-Fernsehen besprochen) realisierte Kapellmeister Riccardo Chailly die Metronomvorgaben Beethovens auch im langsamen Satz. Enorme Spannung kennzeichnete die Aufführung insgesamt, gesteigert noch im Finalsatz.

Beim MDR gab Howard Arman im »Zauber der Musik« am ersten Weihnachtsfeiertag mit »Weihnachten in der Welt« sein erstes Abschiedskonzert. Michael Sanderling ließ mit Tschairowskis in Leipzig denkbar selten gespielter dritter Sinfonie erleben, wie bewegend dieses Werk klingen kann. Im Neujahrskonzert mit dem Sinfonieorchester wurde unter souveräner Lei-

tung von Frank Strobel zum Ereignis, was der Stummfilm »Goldrausch« mit Chaplins erdachter und ausgewählter Musik an Aussagekraft gewonnen hat.

In den letzten Tagen vor Weihnachten gab es unter Leitung von Manfred Honeck mit Beethovens Violinkonzert und Tschairowskis fünfter Sinfonie ein stark gefragtes Gewandhauskonzert. Der makellose Geiger Christian Tetzlaff und der Dirigent begeisterten mit einer Wiedergabe, in der der ganz eigene Klang des Gewandhausorchesters beglückend aufblühte.

Es gab wohl keine Stadt in Deutschland, in der Bachs Weihnachtsoratorium so oft und zudem von verschiedenen Chören und Orchestern zu hören war, wie in Leipzig. • W.W.

PS

Annelie Thorndike

* 17. 4. 1925 Klützow; † 26. 12. 2012 Wolgast, bis 1989 leitete sie als Präsidentin die Leipziger Dok-Woche.

Günter Rössler

* 6. 1. 1926 in Leipzig; † 31.12. 2012 Leipzig, Pionier der Aktfotografie in der DDR, »Helmut Newton des Ostens« genannt.

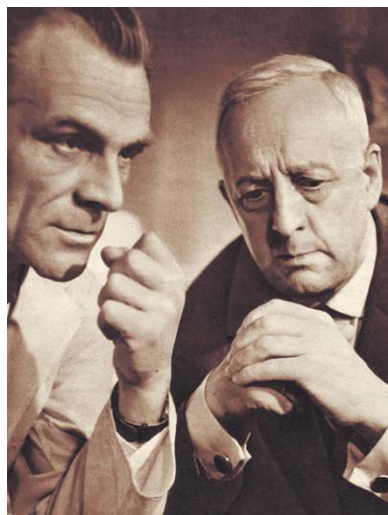
Endlich! Man kennt und schätzt ihn als gediegenen Schauspieler, entsinnt sich seines von Durst-Halluzinationen heimgesuchten Spanienkämpfers Wasja im DEFA-Film »Fünf Patronenhülsen« und seines überaus kreativen Tausendsassas »Anton, der Zauberer«, erinnert sich seiner fulminanten Verkörperung deutscher Geistesgrößen in den TV-Mehrteilern »Martin Luther« und »Johann Sebastian Bach«!. Doch er, Ulrich Thein, war weitaus mehr, war ein mit ausgeprägtem Erzählertalent und inszenatorischen Fähigkeiten ausgestatteter Autor und Regisseur. Zwei seiner mehrteiligen Fernsehfilme, soeben erstmals als dvd erschienen, künden davon. Sie liegen als Nummer 69 und 70 der dvd-Reihe »Große Geschichten« des Studios Hamburg vor, die vielerlei sehenswerte west- wie ostdeutsche Fernsehfilme aus etlichen Jahrzehnten vereint. Vom DDR-Fernsehen sind beispielsweise »Dr. Schlüter«, »ICH – Axel Cäsar Springer« sowie »Bismarck und Bebel« dabei.

Theins erster Fernsehfilm war 1963 »DER ANDERE NEBEN DIR« und sogleich ein enormer Erfolg bei Presse und Publikum. Das ist eine unerhört brisante, partiell durchaus heutig anmutende Geschichte. Der anerkannte Gehirnspezialist Prof. Marschner (Erwin Geschonneck) holt als seinen potentiellen Nachfolger einen Oberarzt aus Prag an seine Klinik, schürt damit nicht nur latenten Ausländerhass in der Ärzteschaft, sondern wird selbst mit einem höchst unrühmlichen Kapitel seiner eigenen Vergangenheit und

Unerhört brisant!

UlrichTheins frühe Regiearbeiten auf dvd

damit eigenem Versagen konfrontiert. Denn: Die Gattin des tschechischen Arztes ist nicht nur attraktive Dolmetscherin, die Marschner auf einem Prager Kolloquium zu begleiten hat, sondern sie war in den 40er Jahren gedemütigtes Hausmädchen im Professorenhaushalt.



Großartige Gegenspieler: Radovan Lukavsky als Dr. Melichar und Erwin Geschonneck als Prof. Marschner

Motiv: Progress-Filmprogramm

Gewiss: Thein mag und kostet dramatisch-melodramatische Situationen weidlich aus, holt aber Zeitgeschichte unerhört emotional und glaubwürdig in private Schicksale, geht dabei sehr differenziert und psychologisch stimmig vor, weiß er doch durchaus um das schwere Gestern und das komplizierte Heute zweier einst verfeindeter, nunmehr »freundschaftlich« verbundener Völker. Denn möglich, dass er diesen Film für seine damalige Lebensgefährtin, die namhafte tschechische Schauspielerin Jana Brejchova, schrieb und in Szene setzte, die hier eine einprägsame Leistung bietet. Doch letztlich schuf Thein mit »DER ANDERE NEBEN DIR« einen ehrlichen und provokanten, damals gebührend beachteten Film, der immer noch und schon wieder betroffen macht...

Weniger Aufmerksamkeit erreichte Thein dagegen mit seinem Vierteiler »columbus 64«, der in die Mühlen des unseligen 11. ZK-Plenums vom Dezember 1965 geriet: Die Dreharbeiten wurden gestoppt, einschneidende Auflagen erteilt, gravierende Schnitte verfügt – und selbst an Tagen der Ausstrahlung im Oktober 1966 mußten Änderungen erfolgen. Keine guten Bedingungen für einen ambitionierten

Ge-genwartsfilm. Dennoch: Was da auf den Bildschirm kam und nach einmaligen Sendedaten jetzt erst wieder zu besichtigen ist, das verdient Respekt, erweckt Beteiligtsein, lässt Amputationen nur gelegentlich spüren.

Thein erzählt von dem Skeptiker Georg Brecher (Armin Mueller-Stahl), der gern Literat sein möchte, sich aber nur mit journalistischen Gelegenheitsaufträgen durchschlägt, die ihn eines Tages in eine gänzlich andere Welt verschlagen – in den mitteldeutschen Wismut-Tagebau. Hier wird er mit einem ihm völlig fremden Milieu konfrontiert – einer harten, unwirtlichen, fordernden Arbeitswelt.

Und um die, gerade um die geht es Thein vorrangig. Mit seinem steten, hochbegabten Kameramann Hartwig Strobel, der übrigens auf beiden dvd-Editionen ausgiebig über die Dreharbeiten berichtet, fängt er ein lebenspralles, widerspruchreiches Figurenensemble ein. Es kommt in imposanten Schwarz-Weiß-Bildern Wismut-Alltag ins Bild, wird eine raue Arbeitswelt hautnah sichtbar, wie sie heute weder auf Leinwand noch Bildschirm stattfindet.

Theins verblüffendes Prinzip dabei: Alltagshelden spielen sich selbst. So ist eine gravierende Figur der legendäre, wenn hier wohl etwas idealisierte Bergmann Sepp Wenig. Schriftsteller Erik Neusch spielt – na wen wohl? – Erik Neusch. Und Margitta Hellmann, die in Brecher verliebte Wirtshausstochter und spätere Schiffsköchin, holte Thein für ihre einzige Filmrolle von einem Arbeitertheater.

• Hans-Dieter Tok

»Jauchzet, frohlocket!« ... mit etwas Verspätung

Am Anfang stand eine gedankenlose Moderation im mdr-Kulturprogramm FIGARO: »Wenn Sie sich vom Weihnachtsstress erholen möchten, dann freuen Sie sich jetzt auf unser Programm«.

Also: Wer Weihnachten nur Stress hatte (ob echt oder eingeredet) begeht diese Tage des Jahres irgendwie falsch, weil er das Ganze als Geschenk- und Konsumrausch missversteht, es vielleicht inzwischen nicht anders weiß. Auf der gleichen Radiofrequenz wenige Minuten später ein Hinweis, der viele Leipziger, auch mich, frohlocken ließ: Das Ensemble »amarcord« lädt am 27. Dezember um 17 Uhr in die Leipziger Michaelis-Kirche ein.

Auf dem Programm: Bachs Weihnachtsoratorium. Eine Dreiviertelstunde vor Beginn stand ich an der Eingangstreppe, und die wahrlich nicht kleine Kirche war bereits gut besucht. Das Besondere: Musiker und Sänger aller Altersklassen kamen aus Fern und Nah, um zu singen und zu spielen, unter dem Dirigat des jungen Leipzigers Alexander Gosch ... ohne Eintritt zu verlangen.

Alleverzichteten auf Gage, bei diesem Benefizkonzert zugunsten der »Villa Bärenherz« im Kees'schen Park von Markkleeberg. In diesem ersten sächsischen Kinderhospiz wird den Allergüngsten, wenn sie unheilbar krank sind, und ihren Eltern, mit aller Fürsorglichkeit und nötigem Beistand, ein Beisammensein über einen längeren

2013

Bärenherz

Kinderhospiz Bärenherz Leipzig e.V.

12 Leipziger Hobbyfotografen mit der Kamera unterwegs

Der Kalender, an dem auch unser Fotograf Gerd Eiltzer mitwirkte, kann über E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de bestellt werden. Preis: 15 Euro

oder kürzeren Zeitraum ermöglicht. Für insgesamt zwölf Familien. Ambulanter und stationärer Dienst eingeschlossen.

Das »Jauchzet, frohlocket!« am zweiten Weihnachtstag in der Gohliser Kirche begann fünf nach fünf. Unter den Zuhörern war vom Drei- bis zum 80-Jährigen alles vertreten. Für mich frappierend, wie so ein Knirps im Arm der Mutter zumindest die Anfänge des Oratoriums aufmerksam hörte und beäugte, dann still und entspannt schlief.

Ein älterer Zuhörer, Jahrgang 1929, hielt sich bescheiden im Seitenschiff der Kirche auf, der ehemalige Thomaskantor Professor Joachim Rotzsch. Für sehr viele der jüngeren Besucher inzwischen ein Unbekannter.

Wer plapperte da gleich im Radio und andernorts gedankenlos vom Weihnachtsstress? Für mich waren diese knapp zwei Stunden wahrlich ein »Frohlocken«, das weit über das glänzend musizierende Ensemble hinausging. Die vielen Zuhörer empfanden es ähnlich. Wie gesagt, man konnte sehen, hören und nachdenken, in dieser nicht »weißen« aber »weisen« Weihnacht. Das begeisterte Publikum erklatschte (Darf man das überhaupt in der Kirche?) eine Zugabe. Drei kleine Körbe am Ausgang. Wer konnte und mochte, spendete für das Hospiz. Ist das der Stress, über den so viel palavert wurde?

• Michael Zock

Wilhelm Klemms Gedicht-Heimkehr nach Leipzig

Literarischen Rang und persönliche Wertschätzung des Lyrikers Wilhelm Klemm hatte Kurt Pinthus, als er 1919 die jungen Dichter der expressionistischen Generation in einer »Symphonie jüngster Dichtung« versammelte, augenfällig kenntlich gemacht. Mit 19 Gedichten war Klemm nach Franz Werfel und Walter Hasenclever einer der exponierten unter den 22 anderen Autoren. Er war darüber hinaus der einzige, der aus Leipzig stammte, wo sich Werfel, Hasenclever und Pinthus einst um Ernst Rowohlt und Kurt Wolff geschart hatten.

Die nun erschienenen »Gesammelten Verse«, herausgegeben von Imma Klemm und Jan Volker Röhnert, stellen diese 19 Gedichte aus der »Menschheitsdämmerung« von einst denen voran, die Klemm selbst in seine Gedichtbände aufnahm, bevor Pinthus für sein Bilanzbuch daraus auswählte. Sie stehen in den »Gesammelten Versen« von Seite 29 an und werden mit »Verstreuten Gedichten« auf Seite 620 abgeschlossen, gefolgt von Nachwort, Registern und Quellennachweisen bei Seitenzahl 711.

Der Text eines Gedichts findet sich an zwei Stellen: im Prolog derer aus der »Menschheitsdämmerung« und noch einmal im Fundus des Bandes »Verse und Bilder« aus dem Jahr 1916. Es ist ein Jahrhundertgedicht, geschrieben zu einer Zeit, als Klemm als Militärarzt in Lazaretten des Ersten Weltkriegs Dienst zu tun hatte. Am Schluss des Gedichts »Meine Zeit« heißt es:

O meine Zeit! So namenlos zerrissen,
So ohne Stern, so daseinsarm im Wissen
wie du, will keine mir erscheinen.
Noch hob ihr Haupt so hoch niemals die Sphinx!
Du aber siehst am Wege rechts und links
Furchtlos vor Qual des Wahnsinns Abgrund weinen!

Zu einem Zeitzeugen dieser dichterischen Statur war Klemm, der schon seit 1908 einige Gedichte in Zeitschriften veröffentlicht hatte, indessen erst geworden, als er begann, in Versen niederzulegen, was er auf den Kriegsschauplätzen in Belgien und Frankreich sah und erlebte, zu einer Zeit, als der mit ihm befreundete Franz Pfemfert, der Herausgeber der Wochenschrift »Die Aktion«, fortan solche Gedichte als »Dichtung vom Schlachtfeld« an Stelle des eigenen politischen Kommentars, der die Zensur nicht passiert hätte, sprechen ließ.

Im Leipziger Kurt Wolff Verlag erschien Klemms

zweiter nach Kriegsende veröffentlichte Gedichtband »Ergriffenheit« erst, als der Verleger dabei war, von Leipzig nach München zu übersiedeln, ehe 1922 unter dem Pseudonym Felix Brasil das letzte Buch mit dem Titel »Die Satanspuppe« den Schlussstrich unter diese Schreib- und Lebenszeit zog und jene andere begann, über die in den Neuaufgaben der »Menschheitsdämmerung« zu lesen ist: 1919 Übernahme der Kommissionsbuchhandlung Carl Fr. Fleischer, Leipzig, 1921; nach Alfred Kröners Tod geschäftsführender Gesellschafter der Firma Alfred Kröner; 1927 Erwerb der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung.

So offensichtlich die beiden in den Nachkriegsjahren veröffentlichten Bände »Traumschutt« und »Die Satanspuppe« von den früheren Versen unterscheiden, ein Nachhall aus dieser Zeit ist dennoch zu hören, wenngleich es nun Nacht- und Traumgestalten sind, Ausgeburten ebenso der dichterischen Phantasie wie der sexuellen Obsession, die einzugestehen eines Pseudonyms bedurfte für einen Verlag mit dem Namen Kröner.

Mit den »Gesammelten Versen« kehrt Wilhelm Klemm nun in seine Vaterstadt zurück, zumindest in einem Rezensionsexemplar vorerst. Möge sich Leipzig diesen Versen mit Neugier öffnen.

• Klaus Schuhmann

Wilhelm Klemm: Gesammelte Verse. Mit Vignetten und Tuschzeichnungen von der Hand des Autors. Herausgegeben von Imma Klemm und Jan. Volker Röhnert, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Mainz 2012, 712 Seiten, 98 Euro

Das Buch »Hermanns Bruder« von William Hastings Burke ist leichte und schwere Kost. Eingängig ist die Schreibweise des jungen Australiers. Mit feiner Beobachtung, geistreichen Kommentaren und flüssigem Stil bewegt er sich nicht in der geistigen Tiefe, aber den Fußstapfen bürgerlicher Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, wie etwa eines Stefan Zweigs.

Schwer ist das Thema des Buches: Albert Göring, Bruder des preußischen Ministerpräsidenten und Reichsmarschalls Hermann Göring, eines Mitgliedes des NS-Triumvirats an der Spitze des deutschen Faschismus und eines Kriegs- und Staatsverbrechers seines Jahrhunderts.

Nachdem er sich am 09. Mai 1945 der USA-Armee gestellt hat, befindet sich Albert Göring im alliierten Verhörzentrum in Augsburg. Dort erstellt

er eine Liste von 34 Namen mit dem Titel »Menschen, denen ich bei eigener Gefahr (dreimal Gestapo-Haftbefehle!) Leben oder Existenz rettete«, darunter Österreichs Erzherzog Joseph Ferdinand, sein Kanzler Dr. Kurt v. Schuschnigg oder die Ehefrau des Komponisten Franz Lehár. Sie beweist, dass Albert Göring mit seinem Namen vielen Menschen Hab und Leben retten konnte.

Burke folgt Albert Görings Spuren an Orte seines Lebens, mit historischen Dokumenten und Zeitzeugen-

gesprächen. Zweifellos weckt der Widerspruch zwischen familiärer Bindung und politischem Gegensatz so unterschiedlicher historischer Persönlichkeiten Interesse und besitzt literarisches Potenzial; allerdings sollten Maßstäbe wissenschaftlicher Betrachtung auf ein solches Thema erkennbar bleiben. Im Bemühen, den Träger eines befleckten Namens moralisch zu rehabilitieren, idealisiert Burke Albert Göring als altruistischen Gutmenschen, was ihn manchmal am kritischen Um-

gang mit Zeugenaussagen hindert. Problematisch wird das, wenn der Nimbus des Bruders die Taten des Henkers bescheint (wie auch der Schatten des Henkes die Taten des Bruders lange verbarg).

Vielleicht ist es die räumliche Distanz, die dem Australier den unterhaltsamen Blick auf die europäische Gegenwart ermöglicht, ihm aber das Gefühl für die Sensibilität seiner Geschichte verstellt? Wenn man einen kritischen Blick auf das Thema und Nachsicht gegenüber der Unbefangenheit des Autors bewahrt, kann man das Buch mit Gewinn lesen.

• Roman Stelzig

William Hastings Burke: Hermanns Bruder. Wer war Albert Göring?, Aufbau Verlag, Berlin 2012, 237 Seiten, 19,99 Euro

Göring im Zwielficht

Russland: hoffnungsvoll in schweren Zeiten



Ljudmila Ulitzkaja (1943 in einem baschkirischen Ort geboren, bis zu ihrer politisch begründeten Entlassung als Genetikerin an einem Moskauer Akademie-Institut tätig) ist mit acht übersetzten Buchtiteln – Erzählungen und Romanen – hierzulande keine Unbekannte mehr. Mit »Das grüne Zelt« hat sie eine neue Stufe epischer Kunst erreicht.

Die Verfasserin führt uns mit nüchternen Erzählweise und genauer Beobachtung in ein Moskauer Schülermilieu und seine offenen und verdeckten Kämpfe. Mit dem jungen Lehrers Viktor Schengeli im Fach Literatur ändert sich vieles. Zur Begrüßung seiner ver-

wunderten Schüler hat er Verse nicht nur von Puschkin, sondern auch von Pasternak oder Kusmin parat, schon hat er sie für ein Gespräch über Dichtung gewonnen, und mit den wirklich Interessierten unternimmt Viktor literarische Spaziergänge durch Moskau. Die Schulklasse wird so zur Pflanzstätte eines unabhängigen Umgangs mit Literatur und Kunst – gleichsam nach dem Motto des Religionsphilosophen Nikolai Berdjajew: »Der Geist weht, wo er will« –, und damit sind Konflikte mit der Staatsmacht vorprogrammiert, denn deren Verhältnis zur Kultur – sei es Chruschtschow, sei es sein Nachfolger Breschnew – wird im Roman kritisch beurteilt.

Ulitzkaja hat keinen Dissidenten-Roman geschrieben, obwohl sich der eine oder andere ihrer Charaktere in eine entsprechende Rolle hineinmanövriert. Wir erhalten vielmehr Einblick in die verschiedenen Familien und ihre spezifischen (teils jüdischen) Welten. Da ist Olga, die Tochter eines Generals, die ihre erste Ehe mit einem Mann aus einer anderen Offiziersfamilie aufgibt, um dem vielbelesenen Ilja (aus Viktors Schulklasse) zu folgen. Mit ihm erlebt sie Russland (beispielsweise in Wologda) auf neue Weise, doch dann weicht Ilja vor den Nachstellungen der Macht ins Exil aus, und die Ehe zerbricht.

Die im Roman unternommenen Streifzüge durch die Familienmilieus

und die Erzählung von verschiedenen im halblegalen oder schon im Dissidenten-Milieu unternommenen Aktivitäten muten wie eine Suche nach alternativen Ausgangspunkten für ein selbstbestimmtes Dasein in Russland an. Die Autorin, die einen akribisch bemühten Prosastil pflegt, versteht dabei auch mit Satire und Ironie zu brillieren. Beispielsweise in jenen Passagen, wo Olga einen von ihr betreuten hohen südamerikanischen Gast (bei dem man bis zum Schluss nicht weiß, ob es sich nun um Pablo Neruda oder um Gabriel Garcia Marquez handelt) auf einen Empfang der Nomenklatura in Taschkent begleitet und das Dolmetschen der unsäglichen Reden dadurch übersteht, dass sie an deren Stelle Verse aus Puschkins Poem »Jewgeni Onegin« rezitiert...

Die größte Tragik zeigt sich im Leben und Sterben des Micha Melamid (auch er wiederum einer aus jener bewussten Schulklasse). Statt sein Talent als Literaturlehrer in Moskau zu pflegen, beschließt er eines Tages, sich der Sonderpädagogik zu widmen und aufs Land an eine Schule für Taubstumme zu gehen, die, wie es heißt, »einzigartig« war – »in ihrer Armut wie in ihrer Großzügigkeit«. Aber eben hier herrschte »eine Atmosphäre von Liebe und Kreativität.« Ausgerechnet dieser junge Mann wird – da er sich beispielsweise auch für das Schicksal der vertrie-

benen Krimtataren interessiert – vom Geheimdienst verfolgt und schließlich mehrere Jahre ins Lager gesteckt, so dass die Beziehung zu Aljona, einer bezaubernden Frau, in die Brüche geht und er am Ende den Freitod sucht.

Die Bedeutung des Romans erschöpft sich nicht in der Schilderung tragischer Schicksale. Ihm liegt vielmehr ein Russlandbild von weltoffenen Dimensionen zugrunde. In der angedeuteten zeitgenössischen Kunstszene begegnet der Leser bekannten Namen: dem Theater an der Taganka mit Ljubimow und Wyssotzki ebenso wie der Dichtung eines Joseph Brodsky. Micha Melamid interessiert sich beim Aufenthalt auf der Krim eben nicht nur für die Krimtataren, sondern auch für die Häuser von Maximilian Woloschin und Alexander Grin. Als Olga und ihre Freundin Marina die nach der KGB-Visite verwüstete Wohnung betreten, stoßen sie auf die Bücher von Platon, Aristoteles, Hegel, Marx, Engels, und während ihrer Aufräumarbeiten zitiert Marina mit provokant lauter Stimme Gorkis »Lied vom Sturmvogel« ... Aus alledem erwachsen die geistigen Impulse, die diesem Buch sein Format geben.

• Willi Beitz

Ljudmila Ulitzkaja: Das grüne Zelt, Carl Hanser Verlag, München 2012, 592 Seiten, 24,90 Euro,

In den 1970er Jahren machte in der DDR und bald auch über diese hinaus ein Buch Furore, von dem dies mit Blick auf seinen Gegenstand kaum zu erwarten war. Sein Titel: »Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht«; seine Autoren: Mitarbeiter des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften; sein Initiator und Herausgeber der Romanist Manfred Naumann, ab 1981 bis zur Abwicklung des Instituts ein Jahrzehnt später dann dessen Direktor. Rückblickend erscheint es unbestreitbar, dass diese 1973 erstmals und danach noch in weiteren Auflagen erschienene Publikation der bedeutendste Beitrag gewesen ist, der jemals auf literaturtheoretischem Gebiet von Wissenschaftlern aus der DDR erbracht worden ist.

Eine Konsequenz daraus war 1977 die Wahl Naumanns in das Leitungsgremium der »Association Internationale de Littérature comparee«, auf deren alle drei Jahre veranstalteten Weltkongressen er eine führende Rolle gespielt hat. Wenn er nun seine Erinnerungen vorlegt, verspricht ein solcher Kontext interessante Auf-

schlüsse wissenschaftshistorischer Art.

Die Vorgeschichte jenes Versuches von 1973, eine unorthodox marxistische Antwort auf besonders aktuelle Fragen der Literaturwissenschaft zu versuchen, reicht bis in die Studienzeit des Autors im Leipzig der ersten Nachkriegsjahre zurück. Seine prägenden geistigen Eindrücke empfing er damals von Hans Mayer, Walter Markov, Bertolt Brecht und – vor allem – von Werner Krauss, dessen Assistent er wurde und dem er über seinen Tod hinaus verbunden blieb. Das Festhalten an dieser Tradition musste zu Konflikten führen, als nach 1956 die Führung der SED unter Walter Ulbricht mit drakonischen Maßnahmen gegen die kritischen Köpfe der sozialistisch orientierten, aber eine konsequente Abwendung vom Stalinismus fordernden Intelligenz voring. Im Zusammenhang mit den Prozessen gegen Wolfgang Harich, Win-

Ungewöhnliche Autobiographie

fried und Ralf Schröder und Erich Loest geriet auch der inzwischen zum Professor in Jena berufene Manfred Naumann ins Visier: er verlor seine Professur, wurde aus der Partei ausgeschlossen und an das Pädagogische Bezirkskabinett in Leipzig strafversetzt. Erfahrungen, die ihn nach seiner Rückkehr ins akademische Leben 1961 dazu veranlassten, sich im Sinne des spanischen Barock-Autors Gracián der »Kunst der Weltklugheit« zu befleißigen, nur im Kreis von Freunden ganz offen zu sprechen, in der Öffentlichkeit möglichst keine Angriffsflächen zu bieten und in »Zwischenräumen« Freiräume für sich und sein wissenschaftliches Anliegen zu schaffen.

Davon berichten seine Erinnerungen auf betont subjektive Weise, pointiert, spannend, ironisch und selbstironisch, wenn er das Agreement zwischen den DDR-Behörden und dem international geschätzten Wissen-

schaftler in den 1980er Jahren beschreibt: »Die Erwartung, man könne durch meine Auftritte Pluspunkte machen, störte mich nicht im geringsten. Im Gegenteil, die erfolgreichen Kongressteilnahmen und die damit verbundenen Einladungen waren für mich Mittel, um die Staatsorgane zum Instrument meiner eigenen Ruhm- und Genusssucht zu machen. Entscheidend für mich war, dass in der International Community der Literaturwissenschaftler mein Ansehen stieg.«

Eine solche Offenheit ist nicht selbstverständlich für Wissenschaftler-Autobiographien. Sie verweist auf französische Traditionen. Der von Manfred Naumann gewählte Untertitel seines Buches »Erinnerungen eines Romanisten« ist so mehr als eine Berufsbezeichnung. Er ist ein Versprechen, das der Band dann auch einlöst – geschrieben von einem, dem man uneingeschränkt glaubt, dass er auch schon als Schüler »mit dem Wort umgehen konnte«.

• Klaus Pezold

Manfred Naumann: Zwischenräume. Erinnerungen eines Romanisten. 320 S. Lehmann Verlag, Leipzig 2012, 24,90 Euro.

Der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und der Errichtung des faschistischen »Dritten Reichs« ging ein Prozess des Abbaus von demokratischen und sozialen Rechten – besonders seit Beginn der Weltwirtschaftskrise – voraus, der in der Vernichtung der Weimarer Republik gipfelte. Heute sind die historischen Fakten, die zum 30. Januar 1933 geführt haben, erforscht und gut dokumentiert. Allerdings werden diese Ereignisse und Fakten in Wissenschaft und Forschung sowie Politik unterschiedlich interpretiert.

Die Ursachen der Machtübertragung am 30. Januar an die von der NSDAP geführte Koalition sind vielschichtig, sie lassen sich aber u.a. auf die gravierenden ökonomischen Probleme in Deutschland nach dem Börsencrash 1929, auf die Folgen der globalen Wirtschaftskrise und den bestehenden Revanchismus herunterbrechen. Außerdem haben Monarchisten, Konservative, Militärs, Nationalisten und Faschisten die bürgerliche Demokratie der Weimarer Republik seit 1919 als Feind angesehen, den es zu vernichten galt. Da sie als Richter, Staatsanwälte, Lehrer, Professoren, Beamte weitgehend vom Kaiserreich übernommen worden sind, ging von ihnen eine besondere Gefahr für die neue bürgerliche Demokratie aus.

Allerdings reicht das Genannte nicht aus, um den Januar 1933 schlüssig zu erklären. Denn es hat gegen die genannte Gefahr für die Republik sehr starke Gegenkräfte gegeben – neben bürgerlichen Demokraten vor allem Strömungen der Arbeiterbewegung. Trotz aller Veränderungen der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse sind diese Gegenkräfte nach 1929 zusammen häufig noch stärker als die Feinde der Demokratie und der Republik »von Rechts« gewesen. Diese Kräfte – und hier speziell die kommunistische und die sozialdemokratische Strömung der Arbeiterbewegung – haben jedoch nach 1929 kaum zusammengearbeitet, ja sie haben sich vielmehr gegenseitig bekämpft. Darin ist eine Ursache zu sehen, dass es zum 30. Januar gekommen ist.

Der deutsche Kommunist und spätere Linkssozialist Wolfgang Abendroth (1906-1985) hat die historischen Entwicklungen in der Weimarer Republik während 1929 bis 1933 erlebt und geschildert. Seine Analysen sind nicht nur aus historischen Gesichtspunkten interessant – sie sind vielmehr angesichts der generell mehr oder weniger stark ausgeprägten krisenhaften Entwicklung des Kapitalismus und der Gefährdung der bürgerlichen-demokratischen Republik durch »Rechts«, sowohl für die gesellschaftliche als auch für die parteipolitische Linke von aktueller Bedeutung. Genauer: für die Ausarbeitung einer den jeweiligen gesellschaftli-

Der 30. Januar 1933 in Deutschland

Von Andreas Diers, Bremen

chen Situationen adäquaten politischen Strategie und Taktik.

Für Abendroth gibt es keinen Zweifel, dass die deutsche Arbeiterbewegung die NSDAP seit ihrer Gründung scharf bekämpft hat:

»Die Führer beider großen Arbeiterparteien, der KPD und der SPD, hatten zwar vor den Septemberwahlen 1930 den Einfluß der Nationalsozialisten unterschätzt, aber es gab keine Gruppierung in der Arbeiterbewegung, die nicht gewußt hätte, daß die NSDAP eine faschistische Partei war, die im Schutze sozialer Demagogie die spätkapitalistische Gesellschaftsordnung erhalten wollte und deren Ziel die Vernichtung der Arbeiterbewegung, die Beseitigung jeder politischen und kulturellen Freiheit zum Zweck der Vorbereitung eines neuen imperialistischen Krieges war.«

Schon damals, so Abendroth, war den Parteien der Arbeiterbewegung klar, dass die Wirtschaftskrise die Mittelschichten in die Arme der NSDAP treibe. Obwohl KPD wie auch SPD den Kampf gegen den Faschismus zu einem ihrer ersten Ziele erklärten, ließen die Gegensätze und Feindseligkeiten zwischen ihnen keine Zusammenarbeit zur Abwehr des Faschismus zu. Das galt für die Parteispitzen, aber zunehmend auch für die Mitglieder. Ein Grund dafür, dass es nach den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 zu keiner Zusammenarbeit zwischen SPD und KPD kam, war nach Abendroths Einschätzung die Politik der SPD, die weiterhin die fatale Illusion zur Grundlage hatte, man könne den Sieg der Partei Hitlers »in Zusammenarbeit mit eben den gleichen Spitzen der »Wirtschaft« und des Staatsapparates« verhindern, »die in der braunen Macht eines der entscheidenden Mittel sahen, die Gewerkschaften niederzuhalten und die Demokratie endgültig abzuschaffen«:

»Deshalb tolerierte die SPD jene Notverordnungen der Kabinette Brüning, durch die nacheinander die Lage der Arbeitslosen weiter verschlechtert und die Einkommen der Beamten, Angestellten und Arbeiter reduziert und gleichzeitig durch den staatlichen Mißbrauch des Artikels 48 der Verfassung die gleiche Legalität der parlamentarischen Demokratie zerstört wurde, auf deren Mittel sich die SPD bei der Abwehr des Faschismus allein verlassen zu können glaubte.«

Und während die von den Verordnungen betroffenen Schichten zu den Nationalsozialisten überliefen, zerstörte die SPD die Grundlagen ihrer illusionären Hoffnung, die NSDAP allein mit Wahlkämpfen auszuschalten, selbst.

Einen weiteren, entscheidenden politischen Fehler der sozialdemokratischen Parteiführung sieht Abendroth darin, dass sie die prinzipiellen inhaltlichen Unterschiede zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus leugne. Die Gleichsetzung von proletarischer und faschistischer Diktatur, die in den späteren Totalitarismustheorien aufgegriffen wird, mündet in die Forderung an die Arbeiter, dass sie »sowohl gegen den Faschismus wie auch gegen den Kommunismus kämpfen müßten. Dies ist der rechtssozialdemokratische Standpunkt, der Standpunkt des Parteivorstandes und die Position der preußischen und hessischen Staatsregierung. In beiden Ländern sind ja die Sozialdemokraten immer noch an der Regierung, in Preußen bis zum 20. Juli 1932, in Hessen bis zum bitteren Ende.«

Ebenso wie der SPD ermangele es aber auch der KPD einer realistischen Analyse des Faschismus, wie Abendroth festhält. Auch hier sei ein Grund dafür zu suchen, warum es zu keinem antifaschistischen Bündnis der beiden großen Parteien komme:

»In den Jahren 1929 bis 1932 verfügt die KPD nicht über eine reale Analyse des Faschismus. Wohl ist die Erkenntnis verbreitet, daß der bürgerliche Rechtsstaat im Zerfall begriffen ist, daß eine Massenbewegung zugunsten des Faschismus, also der monopolkapitalistischen Diktatur, in den Mittelschichten immer größeren Einfluß gewinnt. Aber eine reale Analyse dieser sehr differenzierten Probleme unterbleibt [...]. Die KPD ist die Gefangene ihrer eigenen These vom Sozialfaschismus.«

Trotzdem: Die KPD rief zum Kampf gegen Stahlhelm, SA, SS und NSDAP auf und sie führte diesen gegen den Faschismus. Auf den Straßen der Großstädte kam es ständig zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.

In den Aktionen fanden sich häufig kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter Seite an Seite; gemeinsam sahen sie sich mit der Polizei kon-

frontiert, die – wie auch die Gerichte – »mehr oder minder offen die faschistischen Aktionen unterstützten«. Und wenn auch diese »Einheitsfront von unten« praktiziert wurde, so konnte doch auf diese Weise kein wirksamer »außerparlamentarischer Machtkampf gegen den Faschismus« entwickelt werden:

»Die KPD predigte zwar das, was notwendig war, den außerparlamentarischen Machtkampf gegen den Faschismus [...]. Aber sie machte durch ihre unsinnige These des »Sozialfaschismus«, durch den Irrglauben, die Führung der SPD stütze den Faschismus bewußt, und durch die selbständigen Aktionen der RGO jedes Bündnis mit den Parteien und Verbänden der reformistischen Arbeiterbewegung unmöglich.«

Die beiden Arbeiterparteien waren so ineinander verhakht, dass sie auch dann nicht die verhängnisvolle Frontstellung gegeneinander verlassen konnten, als beim Staatsstreich Franz von Papens und der nationalsozialistischen Machtergreifung die eigene Existenz auf dem Spiel stand.

»Daß die KPD sowohl beim Staatsstreich Papens gegen Preußen als auch am 30. Januar 1933 der Führung der SPD und des ADGB ein Bündnis zur Verteidigung demokratischer Positionen durch gemeinsame Organisation eines Generalstreiks anbot, mußte in dieser Lage wirkungslos bleiben; die Führung von SPD und ADGB wäre nur dann zum Verlassen ihrer passiven Politik der illusionären Legalität bereit gewesen, wenn sie durch ihre Mitglieder dazu gezwungen worden wäre. Diese Mitglieder waren zwar durch die Passivität ihrer Führer enttäuscht und, wie die Demonstrationen zeigen, die an beiden Tagen in vielen Städten stattgefunden haben, über deren Politik der Kapitulation empört, aber durch die Form der vorherigen Agitation der KPD so abgestoßen, daß der erforderliche Druck von unten ausblieb.«

Wenn auch KPD und SPD durch ihre Analysen und ihre Politik genau das unmöglich machten, was Abendroths Ansicht nach zur Verhinderung des Faschismus nötig gewesen wäre – ein gemeinsamer außerparlamentarischer Kampf aller Kräfte der Arbeiterbewegung – so haben sie dennoch nicht, wie ihnen auch unterstellt wurde, den Erfolg der NSDAP bewusst befördert:

Seit 1933 ist sich Abendroth – anders als die allermeisten Angehörigen der Arbeiterbewegung – völlig im Klaren gewesen, welche Niederlage die deutsche Arbeiterbewegung erlitten hat. Er teilte nicht deren Illusion, die deutsche Arbeiterklasse und -bewegung könnten den Faschismus schnell besiegen und den drohenden Krieg verhindern.

Siehe auch Rundbrief 3/4-2012 der AG Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand DIE LINKE

Unter der Überschrift »Ein verhängnisvoller Sonntag« hat Horst Richter in LN 12/2012 über den Zerfall der UdSSR berichtet. Im folgenden Beitrag wird auf die Gründung, einschließlich der Entwicklung und Grenzen, eingegangen.

Am 15. November 1917 verkündete Lenin das Selbstbestimmungsrecht für alle Nationen des Zarenreiches. Bald erklärten Finnen, Ukrainer, die baltischen Völker, Georgier, Armenier und Aserbaidschaner ihre Unabhängigkeit. An die ukrainischen Arbeiter und Bauern schrieb Lenin am 28. Dezember 1919 nach dem Sieg über General Denikin: »Wir wollen ein freiwilliges Bündnis der Nationen, ein Bündnis, das keinerlei Gewaltanwendung einer Nation gegenüber einer anderen zulässt, ein Bündnis, das auf freiwilliger Übereinkunft gegründet ist.«

Der Erste Weltkrieg, der Bürgerkrieg und das Eingreifen ausländischer Interventionen hatten die Volkswirtschaft zerrüttet. 1920 war die Industrieproduktion auf 13,8% des Standes von 1913 geschrumpft, die Roheisenproduktion belief sich 2,7%, die Stahlherzeugung auf 4,6% des Vorkriegsstandes. 1921 lieferten die Textilfabriken des Landes nur noch den 23. Teil an Geweben im Vergleich zu 1913. Der Güterumschlag war von 132 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 40 Millionen Tonnen 1920 gesunken. Die gesamte landwirtschaftliche Produktion erreichte 1920 nur noch die Hälfte des Vorkriegsstandes.

Die von Lenin initiierte Einführung der Neuen Ökonomischen Politik leitete den Wiederaufbau der Volkswirt-

Vom Anfang eines Staatenbundes

schaft ein. Es begann die Umsetzung des GOELRO-Plans, des Programms zur Elektrifizierung als Grundlage für eine großindustrielle Produktion. Erste außenpolitische Erfolge wurden erzielt durch die von Lenin begründete Außenpolitik, herausragend der am 16. April 1922 in Rapallo bei Genua unterzeichnete erste sowjetisch-deutsche Vertrag.

In allen Sowjetrepubliken wurde Anfang 1922 die Frage nach der Bildung eines einheitlichen Bundesstaates aufgeworfen. Im März 1922 erklärte das ZK der Kommunistischen Partei (Bolschewiki) der Ukraine, es sei notwendig, die rechtlichen Beziehungen mit der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) zu konkretisieren durch weitere Festigung des staatlichen Bündnisses zwischen Ukrainischer SSR und RSFSR. Am 11. Mai 1922 erarbeitete eine von Frunse geleitete Kommission ein Abkommen. »Die sich entwickelnden Handelsbeziehungen machen die Einführung einheitlicher Geldzeichen für die gesamte Sowjetföderation, die Aufhebung der Zollschranken und die Beseitigung jeglicher Hindernisse für Schiffe der Sowjetrepubliken beim

Anlaufen von Bundeshäfen möglich.« Zu ähnlichen Überlegungen gelangten auch die Gremien Transkaukasiens und Weißrusslands. Im August 1922 nahm eine Kommission des ZK der KPR(B) die Arbeit auf. Nach intensiven Debatten wurde der Entwurf eines Bundesvertrages über die Gründung der UdSSR bestätigt und der erste Sowjetkongress einberufen.

Am I. Unionskongress der Sowjets, am 30. Dezember 1922, nahmen 2215 Delegierte teil, darunter 1727 der RSFSR, 364 der Ukrainischen SSR, 91 der Transkaukasischen Föderativen Sowjetrepublik und 33 der Weißrussischen SSR. Der Kongress prüfte und billigte die Gründungsdeklaration der UdSSR. Als Prinzip galten Gleichberechtigung und Freiwilligkeit des Eintritts, desgleichen das Recht auf freien Austritt. Beschlossen wurden die Aufgaben und Kompetenzen der Union sowie die Staatsbürgerschaft. – Gründungsmitglieder der UdSSR waren die Russische Föderative Sozialistische Sowjetrepublik, die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik und die Transkaukasische Föderative Sowjetrepublik.

Die UdSSR stellte konzeptionell einen Staatstyp dar, der sich als neue Gemeinschaft sozialistischer Staaten hätten entwickeln können, wenn er nicht in das Fahrwasser des Stalinismus geraten wäre. Immerhin bewährte sie sich im Zweiten Weltkrieg als militärische Hauptkraft bei der Zerschlagung Hitlerdeutschlands und seiner Verbündeten.

• **Winfried Steffen**

1 / KALENDERBLATT

Vor 50 Jahren verstorben:

ERNST TORGLER

Geboren am 25. April 1893 in Berlin, schloss sich Ernst Torgler 1911 der SPD an. 1917 trat er zur USPD über; übernahm mit Ausbruch der Novemberrevolution 1918 den Vorsitz des Arbeiter- und Soldatenrates in Neuruppin. Mit dem Vereinigungsparteitag von KPD und USPD Ende 1920 kam er mit dem linken Flügel der USPD zur KPD.

1922 wurde er hauptamtlicher Sekretär der KPD-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg und im Dezember 1924 in den Reichstag gewählt, dem er bis 1933 angehörte. Obwohl niemals ZK-Mitglied, war Torgler ab 1927 stellv. Vorsitzender und ab 1929 Vorsitzender der KPD-Reichstagsfraktion und galt als einer der prominentesten Kommunisten in Deutschland. Als ihn die Faschisten verdächtigten, am Reichstagsbrand beteiligt gewesen zu sein, stellte sich Torgler freiwillig der Polizei, in der Absicht, den faschistischen Brandstiftern offensiv entgegenzutreten. Obgleich für ihn als einer der Hauptangeklagten die Todesstrafe beantragt worden war, musste ihn das Leipziger Reichsgericht mangels Beweisen am 23. Dezember 1933 freisprechen. Dennoch blieb er in »Schutzhaft« und war bis November 1936 im KZ.

1935 wurde Torgler, der in der eigenen Partei vielen Verdächtigungen ausgesetzt war und als inhaftierter KZ-Häftling keine Möglichkeit hatte, sich zu der gegen ihn gerichteten Parteianklage gehört zu werden, aus der KPD ausgeschlossen. Das erfolgte mit der Begründung, dass er sich gegen den Willen der Parteiführung freiwillig den Organen des Faschismus ausgeliefert sowie im Prozess seine Person und nicht die Partei verteidigt habe.

Nach 1945 bemühte sich Torgler, unterstützt von den KPD-Mitgliedern seines Wohnortes, um Wiederaufnahme in die Partei, wovon u.a. sein Rechtfertigungsschreiben an Wilhelm Pieck 1946 zeugt. Er versuchte Arthur Vogt, mit dem er befreundet war; zu bewegen in seiner Sache bei Pieck vorstellig zu werden. Es »sein kein persönlicher Ehrgeiz oder irgendein Geltungsbedürfnis, die mich zu diesem Brief veranlasst haben«, teilte er Vogt mit. »Aber schließlich könnte ich so manches leisten und vielleicht auch manches gutmachen, was ich damals vielleicht falsch gemacht habe.«

Da die Führung der KPD bzw. SED nicht bereit war, ihn in ihre Reihen aufzunehmen, trat Torgler 1949 der SPD bei und wurde Angestellter bei der Gewerkschaft ÖTV in Hannover. Durch einen Schlaganfall teilweise gelähmt und schwerkrank, starb Ernst Torgler am 19. Januar 1963 in Hannover.

• **Kurt Schneider**

116

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Als 1997 auch in Leipzig Straßen nach »unzeitgemäßen« Namen durchforstet wurden, gab es einige, mit denen die Arbeitsgruppe »nichts anfangen« konnte. In einer aufwändigen Arbeit recherchierte sie nun biographischen Daten. Dabei wurden auch alle Naziopfer, außer Jupp Müller (Straße in Möckern), erkundet und so mancher »wiederentdeckt«. Das traf auf Karl Enders zu, nach dem 1947 eine Straße in Lindenau benannt wurde. Da das oft Kommunisten oder Sympathisanten waren, vermuteten einige Stadträte der »Neuzeit« dass diese »überproportional« vorkamen. Nicht nur die Geschichte der Geehrten war zu recherchieren, sondern auch festzustellen, wie die Proportionen zwischen den Lagern der Nazigegner waren. Es stellte sich heraus, dass fast alle bürgerlichen NS-Opfer und der überwiegende Teil der ums Leben gekommenen Sozialdemokraten, Straßennamen erhielten, aber wesentlich weniger Kommunisten. Diese inzwischen der Vergessenheit Entrissenen können im Gedenkbuch für die NS-Opfer Leipzigs, im Internet oder im Stadtgeschichtlichen Museum wiederentdeckt werden.

Was wissen wir über Karl Enders? Am 10. Februar 1892 in Kleinzschocher geboren, lernte er nach der Volksschule Dreher. 1919 trat er der KPD bei und nahm an den Kämpfen gegen den Kapp-Putsch teil. Er war Sportler und Mitglied des Arbeiter-Turn-und-Sportbundes. 1933 arbeitet er illegal gegen die Faschisten. In seiner Wohnung in der Großmannstraße 1 wurden u.a. Flugblätter gedruckt. Am 30. April 1933 erfolgte die Verhaftung und nach acht Monaten die Entlas-



Das Kaufhaus »Held« wurde 1933 arisiert. Foto: Eiltzer

sung. Nach 1934 baute er mit Fiete Dottmann die illegale KPD-Organisation wieder auf und fungierte als Politischer Leiter des Stadtteils Leutzsch. Am 17. Januar 1935 die erneute Verhaftung und am 25. April 1936 erfolgte wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom Oberlandesgericht Dresden die Verurteilung zu acht Jahren Zuchthaus. Enders starb am 29. Juli 1938 in Waldheim an den Haftfolgen. Sein Grab auf dem Friedhof Lindenau existiert nicht mehr.

Der Karl-Enders-Sportpark der SpVgg 1899 Leipzig an der Demmeringstraße 104 erinnert ebenfalls an ihn.

• **Dieter Kürschner**


BRIEFKASTEN

Mein persönlicher Jahresrückblick

Bei einem Resümee von 2012 fällt auf, dass die Politik große Worte, Sprüche, Versprechen, Versicherungen und sogar zu Beschlüssen gelangt ist, die dem Thema Demografie in Zusammenhang mit Kindern und Familie geschuldet sind.

Elterngeld, Elternzeit oder jetzt Arbeitszeit für Eltern bis zum leidigen Thema Krippenplatzanspruch, einer warmen Mahlzeit für Schüler und Bildungshilfen für arme Familien, mehr oder weniger alles Placemos, Luftnummern und kaum wirksam für jene die dem unbedingt bedürfen. Wissen Politikerinnen wie Schroeder oder Nahles denn wirklich nicht, was Beschlüsse oder Angebote tatsächlich bringen, die keinen Anspruch beinhalten und lediglich auf Freiwilligkeit der Arbeitgeber basieren?

Wissen sie nicht, wie schwierig es schon für Familien mit niedrigen Einkommen ist, solch Angebote leisten zu können? Wie weltfremd ist unsere Politik bzw. macht sie für eine relativ große Klientel am unteren Ende gar keine Politik mehr?

Dabei darf auch einmal darauf

hingewiesen werden, dass es oftmals um Hilfen geht, die an sich kaum einer Rede wert sein dürften, für einen Staat wie Deutschland ohne Diskussion sein sollte in Hinsicht des gesellschaftlichen Reichtums und der angeblichen demografischen Dringlichkeit.

Da bei jeder sich bietenden Möglichkeit gern Vergleiche zur DDR gezogen werden und der Bevölkerung geradezu beschwörend vermittelt wird, wie schrecklich und schlimm das Leben dort war. Noch nie habe ich darüber gelesen, wie so gar kein Problem für diesen Staat Kinderbetreuung oder Mittagessen für Schüler zu bezahlbaren Preisen gewesen ist. 1954 in die Schule gekommen erinnere ich mich noch heute an ein tägliches warmes Mittagessen, billig und mit Liebe in der Schulküche gekocht.

Es ist mir nicht Erinnerung, dass in der DDR-Diktatur jahrelang darüber diskutiert werden musste und daran ist dieses Land gewiss auch nicht ökonomisch gescheitert.

Warum lesen wir nie von solchen Beispielen?

ROLAND WINKLER, Aue

Ein Präsident und unser Wald 2013

Am 23. Dezember hat der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Rainer Haseloff u.a. herausgestellt, auch den Tourismus als Wirtschaftsfaktor 2013 zu stärken. Und hier stehen nicht nur die Luthergedenkstätten, das Dessau-Wörlitzer-Gartenreich, die Bauhausstätten Dessau u.a. im Blickfeld, sondern, so meinen wir, auch die Wälder, die Rosslauer- und Oranienbaumer Heide, die Dübener Heide, der Fläming, die Elbauenlandschaft u.a. Hier in dieser einzigartigen Naturlandschaft, in der schon so viele Generationen gelebt und gearbeitet haben. Und die uns immer wieder mit ihrer Vielfalt, bizarren Schönheit und Stille begegnen, da finden und fanden die Besucher wahre Erholung.

Aber die Erholungseinrichtungen im Wald sind nicht nur Sitzbänke, Grillhütten, Papierkörbe, sondern es sind in erster Linie die vielen Bäume.

So schichten sich über jeden Quadratmeter Waldboden 1000 m² Luftfilter in Form von Blatt- und Rindenoberfläche. So filtert ein Hektar Wald bis zu 70 Tonnen Staub aus der Luft. Und da wir mit der Zerstörung der Waldböden sehr großzügig umgehen, in Sachsen-Anhalt sind es täglich acht bis zehn Hektar land- und forstliche Fläche, ist es auch gut zu wissen, dass eine durchschnittliche Gesamtderbholzmenge von 227 m³ pro Hektar einen Kohlenstoffvorrat von

rund 55 Tonnen Kohlenstoff gespeichert hat. Wir müssen mit großer Achtung die Leistungen der Natur begreifen und schützen.

Aus dieser Tatsache heraus sind die Funktionen, die der Wald hat, zu verdeutlichen. Holzproduktion, die Regulierung des Wasserhaushaltes, die Sicherung der Sauerstoffproduktion, die Speicherung von Kohlendioxid, die Luftreinigung und vieles andere mehr. Aber all das kann der Wald nur erfüllen, wenn wir uns 2013 wieder stärker dem Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit zuwenden. Und das ist eben das Streben nach Dauer und Stetigkeit

Und wenn Dr. Haseloff betont: »Aus den Traditionen Sachsen-Anhalts können wir Kraft und Ermutigung schöpfen«, so sei nur daran erinnert, dass hier die Bedeutung der Einheitsforstämter für die Betreuung unser Wälder weit über 100 Jahre von Erfolg gekrönt war.

Natürlich muss ein neues Waldgesetz den Klimawandel berücksichtigen und die für die Energie anstehenden neuen Trassen im Wald durch das Verlegen von Erdkabel festschreiben, um nur ein Beispiel zu nennen. Es sind aber auch die Einheitsforstämter Sachsen-Anhalts, die zum Erfahrungsschatz unseres Landes gehören, der genutzt werden muss.

SIEGFRIED JAHN, Sprecher der Bürgerinitiative »Pro Wald«, Kemberg

Hamburger Korrespondenz

»Gelähmte« Demokratie, ein Schulschiff-Prozess und 40 Monate

Am Silvestertag findet im Börsensaal der Handelskammer immer die »Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg« statt. Die Rede des Präses Fritz Horst Melsheimer hatte es in sich. Vor 2100 Gästen, alle auf Einladung, auch der Senat war erschienen, wurde vor der Lähmung der Wirtschaft durch die Politik eindringlich gewarnt. Melsheimer kritisierte das politische System in der BRD und speziell in der Hansestadt. Besonders das neue Transparenzgesetz, das Politik und Verwaltung in Hamburg dazu verpflichtet, Dokumente unaufgefordert zu veröffentlichen, sei, so Melsheimer, ein »auf Kosten der Steuerzahler zu schaffender gewaltiger Datenfriedhof«. Als ein weiteres Beispiel für »eine gelähmte« Demokratie nannte er die Verzögerungen der Elbvertiefung. Trotz eines komplexen Planungsverfahren in der Geschichte der BRD unter Einbeziehung aller Interessengruppen hätten Umweltverbände geklagt und gewonnen. Das sei so Melsheimer »ein besonders fataler Irrweg, der Partikularinteressen bevorzugt.« Für ihn ist die Elbvertiefung »eine zutiefst politische und muss daher von Parlamentariern ent-

schieden werden.« Neues Denken ist in der Handelskammer nicht in Sicht.

Auch ohne Elbvertiefung lief die »Marco Polo«, das neue Flaggschiff der französischen Linienreederei CMA CGM, den Hafen an. Das Containerschiff, dreieinhalb Fußballfelder (396 Meter) lang wird von einem 14-Zylinder Dieselmotor mit 108 000 PS angetrieben. Da als Brennstoff Schweröl Verwendung findet, sind die Abgase der allgemeinen Gesundheit abträglich. Aber das gehört nicht zu Berichterstattung über den 15 Millionen teuren Frachter der 16 000 Standardcontainer (TEU) laden kann.

Der Verkauf der insolventen Traditionswerft ist gescheitert. 400 Arbei-

ter und 26 Lehrlinge befinden sich einmal wieder in der Warteschleife. Ende Februar muss entschieden werden, wie es mit der ältesten deutschen Werft, ihre Daten reichen bis ins 17. Jahrhundert, weiter geht.

Hamburg ist Sitz des Internationalen Seegerichtshofs. Hier hat Argentinien einen Erfolg in seinem Abwehrkampf gegen hartnäckige Gläubiger am Staatsbankrott 2001 errungen. Dem Antrag eines US-Hedgafonds – die Forderungen belaufen sich auf rund 280 Millionen Dollar gegen Argentinien – gab das Gericht nicht statt. Als Sicherheit für ihre Forderung hatten Gläubiger das Schul-

schiff der argentinischen Marine, die »Fregata Libertad«, in Ghana an die Kette gelegt. Zwei Monate dauerte der unfreiwillige afrikanische Aufenthalt. Nun ist das Segelschiff wieder frei.

Nach monatelangen Ruhen der Bauarbeiten soll es an der Elbphilharmonie weiter gehen. Die Hansestadt gibt dem Baukonzern Hochtief, der auch Kasernen baut, eine Chance. Heute im Eigentum des spanischen Konzerns »Actividades de Construcción Servicios«. In Spanien ist die Immobilienblase geplatzt, nun muss der Konzern in der BRD Geld verdienen oder verzocken.

Auf einer Pressekonferenz nannte der Hamburger Senats realistische Zahlen. Danach soll der Musiktempel 575 Millionen Euro kosten. Damit wird die Belastung für Hamburg fünfmal so hoch sein, wie es die Bürgerschaft 2007 beschlossen hatte. Die neuen Vertragsverhandlungen werden wohl bis Ende Februar abgeschlossen sein, danach hat Hochtief genau 40 Monate Zeit, das Bauwerk zu beenden. Vielleicht findet im Frühjahr 2017 endlich das Eröffnungskonzert statt. Hoffentlich?

• Karl-H. Walloch

2013 – ungeordnete Gedanken zu Jahrestagen

Jahrestage sind Anlass, Denk-würdiges aus der Geschichte an den Tag zu bringen. An Ereignisse ohne überlie-fertes genaues Datum wollen wir hier erinnern.

- Die Stadt Leipzig festigt ihre Position als Messestadt, indem sie **1363**, vor 650 Jahren, das Privileg erhält, Markt-zoll zu verlangen und die Waren auswärtiger Händler in der Rats-waage begutachten zu lassen.

- Vor viereinhalb Jahrhunderten, im Jahre **1563**, führte der dänische As-tronom und Jura-Student an der Leip-ziger Universität Tycho Brahe seine ersten astronomischen Messungen durch. In den folgenden Jahren ent-deckte er die Supernova von 1572 und dn Kometen von 1577 – noch ohne Teleskop. Seine Beobachtungen der Fixstern- und Planetenpositionen, waren damals die weitaus präzisesten mit einer Genauigkeit von zwei Bogenminuten, die auch heute noch nicht leicht zu erreichen sind. Mit Hilfe der braheschen Beobachtungen konnte sein Schüler Kepler die ellip-tische Bahnbewegung des Planeten Mars (später auch der anderen Plane-ten) nachweisen und sogar die Geschwindigkeit des Planeten genau berechnen.

- Der Leipziger Jura-Professor Karl Ferdinand Hommel veröffentlichte 1763, vor 250 Jahren in die erste bür-



Tycho Brahe

gerliche Programmschrift »Zur Reform des deutschen Strafrechts«, in der er für die Anwendung und Durchsetzung aufklärerischer Prinzipien eintrat. So sprach er sich gegen Todesstrafe, Folter und Landesverweisung aus und forderte eine Humanisierung des Strafrechts. 1770 erreichte er die gesetzliche Abschaffung der Inquisitionsverfahren sowie der Folter. Besondere Verdienste erwarb sich Hommel zudem bei der Vereinfachung der Gerichtssprache.

- Im Jahre 2013 ist die 200 Jahre zu-



Karl Hommel

rückliegende Völkerschlacht im Oktober das dominante historische Ereignis, aber eine Reihe nicht genau datierte Geschehnisse in ihrem Umfeld verdienen in den Blick gerückt zu werden. So begibt sich im Frühjahr **1813** eine Abordnung des Rates der Stadt nach Lützen, um von Napoleon Schonung für Leipzig zu erbitten. Als die Truppen der Verbündeten im Raum Wachau-Liebertwolkwitz unter dem Feuer der Franzose in eine schwierige Lage geraten, läßt Napoleon in Leipzig die Siegesglocken läuten, als aber die entscheidende

Verstärkung für die Franzosen ausbleibt, läßt er die einzige Rückzugsstraße über Lindenau sichern..

- In Sachsen wirft durch verstärkte militärische Rüstung der Erste Weltkrieg **1913** seine beängstigenden Schatten voraus: Die Anzahl der Infanterie-Bataillone, der Kavallerie-Eskadrons und der Feldbatterien ist stark angewachsen.

- Wie in ganz Deutschland beginnt in Sachsen und Leipzig mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten **1933** die umfassende terroristische Reglementierung. Der Verfall des politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens, gekennzeichnet durch den inszenierten Reichstagsbrand, das Verbot demokratischer Parteien und Organisationen, Judenboykott, Bücherverbrennung, Rüstungsaufträge (Flugzeugbau) an das Flick-Unternehmen Allg.Transportgesellschaft (ATG), Entlassung von 30 Universitätsprofessoren und Dozenten. Der Reichstagsbrandprozess wird durch Georgi Dimitroff zu einer profunden Anklage des faschistischen Regimes.

- Vor 70 Jahren, **1943**, wird die Gruppe Leipzig des Nationalkomitees Freies Deutschland gegründet, in der auch der Stadtverordnete Arthur Hoffmann mitwirkt.

Zusammenstellung: G. Lippold

Mit Bestürzung und Betroffenheit haben viele von uns den Tod von Klaus Köste aufgenommen. Seitdem sich einige Male meine Wege mit den seinen kreuzten, zählte er für mich zu den lebenswürdigsten Menschen, denen ich begegnet bin. Der Schmerz über den Verlust wird lange anhalten.

Ein toller Sportler und Mensch, der mit seiner bescheidenen Art, seinem tiefen Gerechtigkeits-sinn und seinem Engagement viele Menschen in Leipzig und darüber hinaus begeisterte. Für seine Umgebung hatte er immer ein offenes Ohr und ein freundliches Wort.

Klaus Köste begann 1949, mit sechs Jahren, in seiner Geburtsstadt Frankfurt (Oder) mit dem Turn-sport und wechselte später nach Leipzig, wo er für den SC DHfK startete. Bei DDR-Meisterschaften errang er insgesamt 34 nationale Titel. Höhepunkt seiner sportlichen Karriere waren elf Medaillen bei Olympischen Spielen und Welt- und Europameisterschaften, darunter der Olympiasieg bei den Sommerspielen in München im Pferdsprung.

Auch nach seinem Karriereende 1974 blieb er Leipzig treu, absolvierte ein Studium an der DHfK und arbeitete von 1974 bis 1976 als Cheftrainer für Frauenturnen beim SC Leipzig. 1976 bis 1985 war er Cheftrainer Turnen beim SC Leipzig und später Hochschullehrer an der DHfK. 1977 organisierte er das Deutsche Turn- und Sportfest in Leipzig mit.

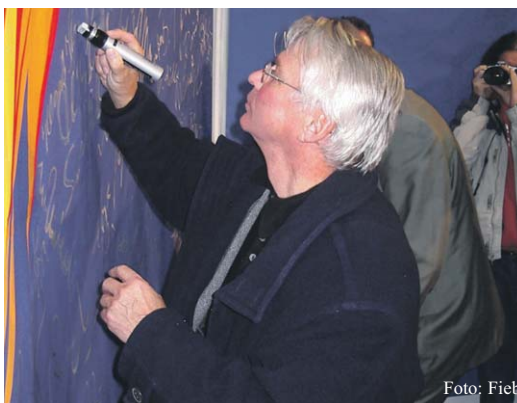


Foto: Fieb

Ausnahmeathlet und Engagierter

Nach der Wende war Köste u.a. für die PDS Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Leipzig und zog mit seiner »Gym-Show« durch die Lande. Von 2001 bis 2004 war er für den DTB im Bereichsvorstand Sportentwicklung für Großveranstaltungen verantwortlich, half beim Turnfest in Leipzig mit und war in die Olympia-Bewerbung 2012 eingebunden.

Vor zehn Jahren organisierte Klaus Köste angesichts des heraufziehenden Irak-Krieges zusammen mit Täve Schur und Gunhild Hoffmeister einen Ap-pell für den Frieden, der von rund 700 Sportlern in Ost und West unterzeichnet wurde.

Auf der Kondolenzseite von gymmedia.com schreibt die olymische Medaillengewinnerin Steffi Biskupek-Kräker aus Leipzig: »Ich bin traurig, dass Du nie mehr Turnwettkämpfe oder Schauturnen moderieren wirst. Du warst der Einzige, der die strenge Sportart Turnen leicht und locker präsentieren konnte. Vor allem werde ich in Erinnerung behalten, dass Du uns Leipziger Turnerinnen als ihr Cheftrainer vor so manchen 'Einmischungen' geschützt hast, damit wir in Ruhe trainieren konnten und Wettkämpfe weltweit erfolgreich besuchen konnten.«

Und der ehemalige Turn-Olympiasieger aus Baden-Württemberg, Eberhard Gienger, meint: »Die Art und Weise seines Auftretens – immer positiv denkend und optimistisch – imponierten mir sehr! Grundsätzlich ist mir dabei egal, welche andere politische Überzeugung jemand hat, wenn der Mensch dahinter von geradlinigem, ehrlichen Charakter ist. Erstrangig zählt für mich der Mensch.«

Klaus Köste, ein Vorbild, ein Motivator, der Sport gelebt und geliebt hat und sich für Frieden und soziale Gerechtigkeit engagierte.

• **Andreas Willnow**

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Hans Modrow, Gregor Gysi:
Ostdeutsch oder angepasst
Hans Modrow und Gregor Gysi im Streitgespräch.
edition ost, 9,99 Euro

Kurt Schmidt: *Die Raketentruppen der NVA*
Militärverlag, 19,95 Euro

Neuerscheinung im Februar
Bernd Reimer (Herausgeber):
Die Fallschirmjäger der NVA
Militärverlag, 29,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch,
in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.
In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
 Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
 Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
 Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

XVIII. Internationale **ROSA LUXEMBURG** Konferenz Samstag, 12. Januar 2013

Die Broschüre

ROSA LUXEMBURG

Konferenz

Vorträge
WER HAT ANGST VOR WEM?

Podiumsdiskussion
"DER FEIND STEHT LINKS"

JETZT VORBESTELLEN:

Die Broschüre zur Konferenz mit den Beiträgen der Referenten, umfangreichen Auszügen aus der Podiumsdiskussion und ergänzenden Beiträgen (Verlag 8. Mai GmbH, ca. 60 Seiten, 3,60 €, erscheint voraussichtl. Mitte März. Zu bestellen unter 030/53 63 55-37 bzw. unter ni@jungwelt.de)

www.rosa-luxemburg-konferenz.de

Der Natur auf der Spur.

11./12./25./26.1., 19.30 Uhr
Abendtouren durch den nächtlichen Zoo

Treffpunkt: Zoo-Haupteingang. Tickets im Vorverkauf
Tel. 0341-5933385, Mail safaribuero@zoo-leipzig.de sowie Restkarten an der Abendkasse, 13 Euro für Erwachsene und 9 Euro für Kinder.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergässchen

Ausstellung
Gangster, Gauner und Ganoven – Große Leipziger Kriminalfälle verlängert bis 27.2.

Veranstaltungen
Ferien Do 7.2. 14-15.30 Uhr: Tatort Märchenwald - Ein krimineller Nachmittag für Familien Ermittlungen bei den Brüdern Grimm & Komplizen mit Meisterdetektiv »Sherlock Holmes« alias Steffen Claus. Eintritt: mit Ferienpass 1 Euro, ohne 2 Euro, Erwachsene 3 Euro

Altes Rathaus
Do 31.1., 18 Uhr: Das Jahr 1933. - Leipzig unterm Hakenkreuz. Museumsgespräch mit Dr. Johanna Sänger. Ereignisse und Alltag der Stadt in Dokumenten und Objekten, Museumsobjekte als Zeugen der nationalsozialistischen Machtübernahme und des Alltagslebens vor 80 Jahren.

Bürgerverein
Messmagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

17.1., 15.00 Uhr: Erzählcafé für Senioren »Wenn ich groß bin wollte ich ... werden. Was wurde aus meinem Wunsch?«

24.1.: Café mit Thema »Wir begrüßen das neue Jahr« – unterhaltsamer Nachmittag mit Herrn Schliebe (Eintritt: 2 / erm.: 1 Euro)

Universitätsbibliothek

Leipzig, Beethovenstr. 6

Ausstellung
»3 x Thomas: die Bibliotheken des Thomasklosters, der Thomaskirche und der Thomasschule im Laufe der Jahrhunderte« bis 20.01., täglich 10-18 Uhr, Eintritt frei

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

12. Januar, Sonnabend, 14.00 Uhr, Leipzig
Verleihung des Wissenschaftspreises der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen mit anschließendem Neujahrsempfang

Mit musikalischer Umrahmung durch Walentina Wachtel (Klavier)

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

15. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: **Martin Luther als Nationalökonom.** Mit Dr. Roland Wötzel, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

15. Januar, Dienstag, 15.00 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion ROSAS NACHMITTAGS KOLLEG **Die Krise und die Krisen des Kapitalismus.** Mit Dr. Jürgen Leibiger, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Dresden

Haus der Begegnung, Saal, Großenhainer Str. 93

15. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Dresden

JUNGE ROSA speziell für Jugendliche u. junge Erwachsene **Sauber und Gesund: Clean IT gegen Schmutz im Netz.** Mit Gregor Henker, Leipzig

WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

16. Januar, Mittwoch, 18.00 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion DEUTSCHE UND RUSSEN, RUSSEN UND DEUTSCHE. **Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten – Diplomatenberichte über Russland aus vier Jahrhunderten – Teil 2**

Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

23. Januar, Mittwoch, 19.00 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion ALTERNATIVEN ZUM KAPITALISMUS. SPURENSUCHE. **Sozialstaat und gemeinwirtschaftliche Dienste als Grundelemente einer Systemalternative** *** Mit Dr.

Horst Müller, Sozialinformatiker und Sozialphilosoph, Nürnberg

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

29. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion **Der historische Jesus und der gepredigte Christus** Ein historischer und kulturphilosophischer Beitrag mit Dr. Werner Wittenberger (Moderation: Prof. Dr. Horst Pickert)

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

30. Januar, Mittwoch, 19.00 Uhr, Dresden

Buchvorstellung und Diskussion **»Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat«** *** Mit Silke Helfrich, Commonsexpertin WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

6. Februar, Mittwoch, 19.00 Uhr, Dresden

Buchvorstellung und Diskussion **»Schwundgeld, Freiwirtschaft und Rassenwahn. Kapitalismuskritik von rechts: Der Fall Silvio Gesell«** *** mit dem Autor Peter Bierl (Moderation: Volkmar Wölk, Publizist, Grimma)

in Kooperation mit dem WIR e.V. und VVN BdA Region Dresden

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

7. Februar, Donnerstag, 18.00 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung **»Schwundgeld, Freiwirtschaft und Rassenwahn. Kapitalismuskritik von rechts: Der Fall Silvio Gesell«** *** mit dem Autor Peter Bierl

In Kooperation mit VVN/BdA Leipzig

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

12. Februar, Dienstag, 18.00 Uhr, Dresden

Workshop JUNGE ROSA speziell für Jugendliche u. junge Erwachsene **Fahrscheinloser ÖPNV**

Mit Ute Bortlik, Grüne Liga, Dresden

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Die Veranstaltungen sind öffentlich

*** In Zusammenarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch, 16 bis 17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messmagistrade, Str. des 18. Oktober 10a.



Gohliser Schloßchen

Leipzig, Menckestr. 23

27.1., 15 Uhr: 158. BÜRGERKONZERT »Der Tag neigt sich dem Traum«

Friedhelm Eberle - Sprecher
Michael Lauer - Text und Gitarre

Eintritt: 17 / 12,50 Euro

Bei diesem Bürgerkonzert erhalten Senioren einen ermäßigten Eintritt zu 12,50 Euro.

Unser Genosse
Walter Pester
feierte
am 8. Januar
seinen
80. Geburtstag
Wir gratulieren
herzlichst und
wünschen alles
erdenklich Gute.

Basisgruppe Löbnitz
der Partei
DIE LINKE

**HOLZZEITUNG ODER E-PAPER?
BEIDES IN EINEM: DAS ND-KOMBIABO.**

neues deutschland als ePaper für jeden Tag – und am Wochenende im Briefkasten. Kombinieren Sie geschickt die Vorteile von »Digital« und »Print«: Das ePaper des »nd« bringt Sie schon am Vorabend auf den neusten Stand! Und am Wochenende das druckfrische »nd«: kritisch, lebendig, mutig! **Freuen Sie sich auf frischen Wind im Blätterwald mit dem nd-Kombiabo für nur 19€* im Monat.**

Perfekt: WE-Frishtock mit ndr! Das Breittchen gibt's gratis dazu.

E-MAIL aboservice@nd-online.de
WWW neues-deutschland.de/abo
TELEFON (030) 29 78 18 00

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

**Initiative
Christliche Linke**
14.1., 18 Uhr:
Gemeindesaal der Nikolaikirche
**Abendmahl –
gestern und heute**
mit Pfarrer
Johannes Ulbricht
Gäste sind willkommen

Stadtbibliothek
Leipzig, W.-Leuschner-Platz 10
**23.1. 14 und 17 Uhr:
Öffentliche Führung**
24.1., 18 Uhr:
»Mein Uronkel Karl May«
Vortrag mit
Peter Sundermann
freier Eintritt

**NATURKUNDEMUSEUM
LEIPZIG**
Sonderausstellung »Glanzlichter 2011«
Ausstellung der Preisträger des internationalen Naturfotografie Wettbewerbs, noch bis 3. März 2013
Lortzingstr. 3
20. Januar, 11 und 12 Uhr:
Ein WISENT als neues Objekt in der Dauerausstellung - Treffen mit dem Präparator René Diebitz
27. Januar, 11 und 12.30 Uhr:
Führung hinter die Kulissen. **Einführung in die MUSEOLOGIE.** Teile der Sammlung, Bibliothek und Archiv.
Leitung: M. Graul

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:
Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,
Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss
dieser Ausgabe: 7. Januar 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 9. Februar 2013



»Wir sind erwachsen geworden«

... sagt Herr de Maizière und meint damit Deutschland. Das sagt er im Zusammenhang mit Militäreinsätzen der Bundeswehr im Ausland und der erhöhten Nachfrage danach.

Nehmen wir einmal die ungewöhnliche Anwendung der Eigenschaft »Erwachsenensein« auf einen Staat ernst und fragen: Woran erkennt man, dass ein Mensch erwachsen geworden ist? Daran, dass er in der Lage ist, Verantwortung zu übernehmen – Verantwortung für sich selbst und für die Menschen, mit denen er im Alltag, in der Arbeit usw. verbunden ist.

Für Herrn de Maizière misst sich die

Verantwortlichkeit für andere also daran, wie Deutschland in der Lage ist, Soldaten und Kriegsgerät in andere Länder zu schicken, dort einzusetzen und zuzugeben, dass dabei »auch gestorben werden kann«.

Das geschehe im Interesse Deutschlands und der Demokratie, getreu dem historischen Ausspruch von Peter Struck »Die Interessen Deutschlands werden auch am Hindukusch verteidigt«.

Doch jeder, der hinter die Kulissen blickt, erfährt, dass es dabei überall um Rohstoffe und ökonomisch-politische Einflussmöglichkeiten geht. Verantwortung für andere Menschen soll also bedeuten, auf andere Menschen schießen zu können, um eigene Profitinteressen zu verteidigen?

Das ist nicht nur das Weltbild eines einzelnen Menschen, sondern Herr de Maizière hat eine Haltung in Worte gefasst, die sich hinter der Politik dieser Regierung verbirgt und die den Triebkräften dieses Gesellschaftssystems entspringt.

... ohne ...

Es gibt Einfälle, die sind so blöd, dass sie schon wieder schön sind. Michael Köckritz, ein Verleger aus Reutlingen, hat eine CD rausgebracht, auf der keine Musik zu hören ist, auch kein Text, sondern nur Geräusche. Er hat bekannte Leute eingeladen, nicht um mit Ihnen zu sprechen, sondern um die von ihnen erzeugten Geräusche aufzunehmen. Der Chefredakteur von »Bild«, Kai Dieckmann, sitzt bei ihm und blättert in seiner Zeitung. Man hört nur das Rascheln des Papiers.

Da könnte man mit seiner Zeitung einverstanden sein. Der Koch Johann Lafer klappert in der Küche mit den Tellern und dem Besteck, aber er labert nicht wie sonst. Die Sache lässt sich ausbauen. Man macht eine DVD mit den Neujahrssprachen von Angela Merkel und von Joachim Gauck ohne die gefühlvoll zelebrierten Texte und möglichst auch ohne ihr Bild. Nur den Tisch und den Stuhl und die unvermeidliche Fahne am Bildrand. Das würde ich mir sehr gern ansehen. Das ließe sich aushalten. H.W.



Spiegelei mit Tomatensoße, Spaghetti und Bratkartoffeln

Ein Knirps geht mit Oma Mittagessen – eine Beobachtung aus dem wahren Leben

Mit der neuen »Mama, das schmeckt nicht!« - LN auf dem Tisch schmeckte mir das Essen in meiner Connewitzer Stammfleischerei bestens. Ein munterer Knirps mit Oma kam herein, beide setzten sich an den Nachbartisch. Nach vorgelesenem Speisezettel hatte der Kleine Appetit auf das o.a. von ihm »gemischte« Gericht. Oma lächelte weise und ging an die Ladentheke »Wo gehst'e denn hin Omi?« »Ich bestelle unser Essen mein Schatz?« Oma kam wieder. »Du kommst aber ohne Essen wieder...«

»Ich habe meine Geldbörse vergessen...«
»Wo gehst'e denn jetzt wieder hin?«
»Ich muss doch erst bezahlen...«
Oma kam wieder.
»Hast'e nun bezahlt?«
»Ja!«
»Na, dann können wir ja endlich gehen!«
Oma schaute entgeistert...
Drei Minuten später brachte die Verkäuferin das dampfende Essen. Der Knirps staunt über Spaghetti – ohne Bratkartoffeln – und ... stellte keine Fragen mehr. mic

Deutschland hat nach Japan und Dänemark die höchsten Strompreise der Welt.

Nachrichten / DLF am 29.12.

Du machst jetzt in Hundescheiße und sammelst auf den Gehwegen zentnerweise Biomasse, um an der Energiewende zu verdienen.

Ein Tipp im ND-Jahresendspiel »Rette sich, wer kann!« am 30.12.

Mit den steigenden Energiekosten sehen die Betreiber von Sachsens Spaßbädern 2013 einen neuen Preisstrudel kommen. Mit dezenten Sparmaßnahmen wollen sie gegensteuern, ohne selbst baden zu gehen. Höhere Eintrittspreise sind für die meisten Bäder tabu.

LVZ am 31.12.

Die durchschnittliche Fernsehdauer aller Zuschauer ab drei Jahren betrug im vergangenen Jahr 222 Minuten pro Tag – diese Ergebnisse ermittelte die Marktforschung durch »Media Control«.

Info am 31.12.

Die mangelnden Deutschkenntnisse vieler angeworbener Mediziner in Kliniken hierzulande erschweren die Behandlung der Patienten. Die können sich deshalb nur sehr schwer mit den behandelten Ärzten verständigen. Vertrauliche Gespräche fänden so kaum statt.

Nachrichten / DLF am 31.12.



Als gebürtiger Dresdner ertrage ich bis heute kein Feiertagsfeuerwerk in dieser Stadt. Zu tief hat sich mir diese schreckliche Bombennacht eingeprägt.

Gerhard Baum im Gespräch bei mdr-FIGARO am 6.1.

Der Voyeurismus in Internet wird immer größer. Im Netz kann heute jede Frau – ob prominent oder nicht – Opfer werden.

WZ »der freitag« Nr.1/13

Eine Plakatreklame fragt den Be-

trachter: »Ist ihr Haus fit für den Winter?« Ich kenne die Antwort nicht, besitze ich doch kein Haus und werde mir jetzt auch keines mehr bauen.

Wiglaf Droste im »MAGAZIN« 1/13

Das Zulassungsverfahren für die Leipziger Oberbürgermeister-Wahl wird von drei Beschwerden überschattet. Der Stadtverwaltung wird darin vorgeworfen, Berufstätigen das Abgeben von sogenannten Unterstützer-Unterschriften für Bewerber unzulässig erschwert zu haben. Dies hätte aus Sicht der Beschwerdeführer während der gesamten Öffnungszeiten des Rathauses möglich sein müssen.

LVZ am 6.1.

In Hannover mussten 25 000 Menschen ihre Wohnung wegen einer entdeckten britischen Zehn-Zentner-Bombe verlassen.

ARD-Tagesschau am 6.1.

Notiert von Siegfried Kahl



WEISHEITEN von Reinhard Lochner

Angeblich hat Sokrates auf die Frage, ob man heiraten solle oder nicht, geantwortet: Tu, was du willst, du wirst es bereuen. Das gleiche hätte er vermutlich auf die Frage geantwortet, ob man zur Wahl gehen solle oder nicht. *

Stimmabgabe gilt allgemein als Wahl zwischen zwei Übeln. Aber dieses eine Übel lassen wir uns nicht nehmen!

